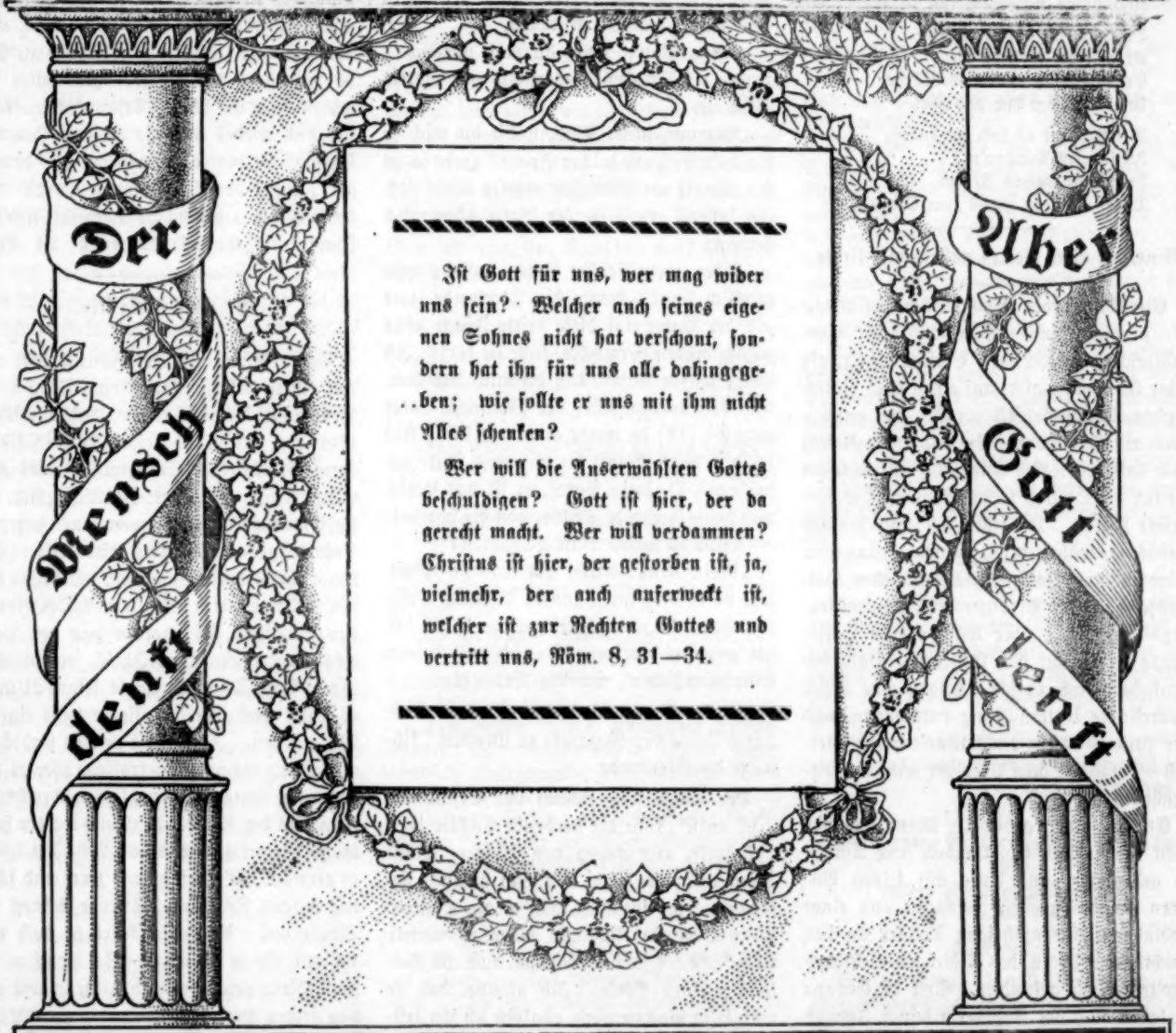
Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

38. Jahrg. | Scottdale, Pa., 17. März 1915. | No. 11.



Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat ihn für uns alle dahingegeben; wie sollte er uns mit ihm nicht Alles schenken?

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja, vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns, Röm. 8, 31—34.

Gott lässet Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz des Menschen, daß das Brod des Menschen Herz stärke.

Der Vater weiß es.

Der Kraft für gestern hatte,
Der hat sie auch für heut';
Ja, unerschöpfte Schätze
Die Fülle Gottes beut.

Zu kurz kann niemand kommen,
Der ihm sich anvertraut
Und wartend auf des Vaters
Gefüllte Hände schaut.

Sein Herz strömt allzeit über
Von Liebe ohne Maß,
Die nichts erlöscht, erschüttert,
Die nie sein Kind vergaß.

Die Arbeit, Leid und Freude
Austeilt so, wie es gut,
Die jeden Tropfen abmißt
Und nichts vergeblich tut.

Er läßt dich nicht erliegen,
Er gibt dir nicht zu viel,
Er trägt dich durchs Gedränge,
Und er bringt dich ans Ziel.

Drum lohnt es sich, zu ruhen
In seligem Vertrau'n
In dieses Vaters Armen.
Durch Glauben geht's zum Schau'n.

Eine, die ohne viel zu wissen, viel liebte.

Ein Diener des Evangeliums in Virginio predigte eines Sonntags vor einer zahlreichen, andächtigen Versammlung, als seine Aufmerksamkeit auf einen eben eintretenden Mann gelenkt wurde, der anscheinend ein Jude war. Er war gut gekleidet und hatte ein edles Angesicht, auf welchem freilich die Spuren tiefen Schmerzes ausgedrückt waren. Er setzte sich und lauschte andächtig, während sich manche Träne über seine Wangen stahl. Nach beendetem Gottesdienst sah der Prediger den Fremden fragend an; dieser aber warf ebenso vielsagende Blicke auf den Ersteren. Bald darauf hatte sich zwischen beiden eine höchst interessante Unterhaltung entsponnen, und der Jude — denn ein solcher war er wirklich — erzählte dem Prediger seine Lebensgeschichte.

Er, ein feiner, gebildeter Mann war vor nicht langer Zeit von London nach Amerika gekommen, und hatte mit seinen Büchern, seinem großen Reichtum und einer lieblichen siebzehnjährigen Tochter an den fruchtbaren Ufern des Ohio ein liebliches zweites Heim gefunden. Seit er Europa verlassen und der Gefährtin seiner Jugend das letzte Geleit hatte geben müssen, hatte sich all seine Liebe und Freude der ihm noch zugelassenen einzigen Tochter zugewandt. Und wahrlich, sie hatte sich dieser Liebe würdig gezeigt. Jedermann, der sie sah, bewunderte ihre auffallende Schönheit und Lieblichkeit; überdies verliehen ihr feines Wesen und ihre gründliche Bildung ihr einen besonderen Reiz. Wie der Vater selbst ein strenger Jude war, so hatte er auch die Tochter nach den strengsten Grundsätzen des Judentums erzogen. —

Nicht lange war es her, da wurde die junge Jüdin krank, und ihre Krankheit war bald eine Krankheit zum Tode geworden.

Eines Tages ging er in das Zimmer der Kranken, um mit ihr zu sprechen, mit dem Gefühl, daß ihm solches jetzt wohl zum letzten Male vergönnt sei. Sie streckte ihm ihre abgemagerte Hand entgegen und fragte: „Vater, hast du mich lieb?"

„Mein Kind! Du weißt, daß ich dich lieb habe, daß du mir teurer bist, als alles in der Welt", war die Antwort.

„Aber, Vater, liebst du mich wirklich?" fragte die Sterbende abermals mit matter Stimme.

„Warum, mein Kind, willst du mich so tief betrüben mit solcher Frage? Habe ich es dir jemals an Beweisen meiner Liebe fehlen lassen? erwiderte der Vater schmerzlich bewegt.

„Aber, mein liebster Vater, hast du mich wirklich lieb?" fragte die Sterbende, und als der Vater auf diese dritte Frage nicht zu antworten vermochte, fuhr sie fort: „Ich weiß, teurer Vater, daß du mich lieb hast, und daß du von jeher der zärtlichste Vater gewesen bist; du weißt auch, wie innig lieb ich dich habe. Willst du mir eine Bitte gewähren? O, mein Vater, es ist das Letzte, was deine sterbende Tochter von dir begehrt; — willst du meine Bitte gewähren?"

„Mein Kind! Bitte, um was du willst, und ob es auch mein ganzes Vermögen wäre, oder was es auch sein möge — es soll dir gewährt werden. Ja, ich will deinen Wunsch erfüllen", war die Antwort.

„Lieber Vater, ich bitte dich, nie wieder gegen Jesus von Nazareth zu sprechen," flüsterte die Sterbende.

Der Vater war stumm vor Erstaunen. „Ich weiß", fuhr die sterbende Tochter fort, „ich weiß nur wenig von diesem Jesus; denn ich wurde nicht mit ihm bekannt gemacht. Aber ich weiß, daß er ein Heiland ist, und er hat sich mir während meiner Krankheit als solcher bewährt, auch als Heiland meiner Seele. Ich glaube, daß er mich selig machen wird, obgleich ich ihn früher nicht lieb hatte. Ich fühle, daß ich zu ihm gehe, daß ich auf ewig bei ihm sein werde. Und nun, herzliebster Vater, schlage mir meine Bitte nicht ab! Bitte, sprich nie wieder gegen Jesus von Nazareth! Ich bitte dich dringend, verschaffe dir ein Neues Testament, das dir alles von ihm sagen wird. Mein Gebet ist, daß du Ihn auch erkennen mögest, und daß, wenn ich nicht mehr bin, du ihm die Liebe schenken mögest, die du ehedem mir zugewandt hast."

Unter großer Anstrengung, in abgebrochenen Lauten, hatte die Sterbende das ausgesprochen, wovon ihr Herz so voll war. Sie konnte nicht weiter; das Herz des Vaters war aber so voll, daß er nicht einmal vermochte, demselben durch Tränen Luft zu machen. Entsetzt, in großer Aufregung, eilte er hinaus, und ehe er sich noch Kraft hatte sammeln können, um in die Sterbekammer zurückzukehren, war der Geist seiner Tochter schon entflohen zu dem Heiland, den sie geliebt und geehrt, ohne „viel von ihm zu wissen". Das erste, was, nachdem er seine letzte irdische Freude zu Grabe getragen, der tiefgebeugte Vater tat, war, daß er ein Neues Testament kaufte, es las und wieder las, bis er durch den Heiligen Geist von oben gelehrt, ein demütiger Jünger des Gekreuzigten wurde. Der du so viel von diesem Jesus weißt, liebst du Ihn? Eingesandt von P. W. Th.

Es wird nötig sein.

Der bekannte Pfarrer Flattich traf einst auf einem Spaziergange eine Frau seiner Gemeinde, die ihm klagte, daß ein Kreuz über das andere sie heimsuche und sie oft ihres Elends kein Ende wisse. „Es wird nötig, sein," entgegnete Flattich. „Ach, das sieht man eben nicht immer ein," sagte die Kreuzträgerin. Flattich erwiderte: „Hier könnt ihr es einsehen lernen. Seht ihr dort den Schäfer mit seiner Herde? Seht ihr jenes Schäflein, das gerade von der Herde weggelaufen ist? Hört Ihr's, jetzt pfeift er ihm.. Das Schäflein hörte seine Stimme, es stutzt, will aber doch lieber seine eigenen Wege gehen. Jetzt wirft er eine Erdscholle nach ihm. Er hat es getroffen, aber es will doch nicht kommen, obwohl es erschrocken ist. Nun läßt der Schäfer den Hund los, der schon lange darauf gewartet hat. Ach, jetzt hat er es erreicht, hat's gefaßt und zerrt und schüttelt es, das Schäfchen blökt vor Schreck und Schmerzen. Und nun kehrt es doch endlich zur Herde zurück. — So macht es der gute Hirte gerade mit uns, wenn wir uns von seiner Herde verlaufen, wozu wir immer geneigt sind. Zuerst lockt er uns freundlich. Wenn das nicht hilft, mahnt er uns mit ernsten Würfen und Schlägen. Wenn das wieder nicht hilft, dann läßt er den Hund los, dessen Natur wolfsartig ist, der aber doch dem guten Hirten helfen muß, die Schafe in den himmlischen Schafstall zu treiben."

Die zweite Gelegenheit.

Unter einer dichten Laube saß eine Kranke, auf ihrem Schoße lag ein offenes Buch. Ihre ganze Umgebung atmete Frieden und Ruhe; aber die Lieblichkeit der Natur war nicht vermögend, die Bangigkeit und Hoffnungslosigkeit, welche nur zu deutlich auf ihren Zügen zu lesen waren, zu verscheuchen.

Jeder Atemzug der frischen Luft suchte ihr neue Kräfte zu erwecken und neue Rosen auf ihren blassen Wangen zu locken; alles umsonst, ihr Herz blieb düster und freudeleer.

„Ich habe versucht, für den Herrn zu wirken, ich opferte alle Kräfte, ja, fast mein Leben, u. was hat es alles genützt. Alles umsonst!" seufzte sie. „Ich bin wie ein zerbrochenes Gefäß, von keinem Nutzen mehr. Meine Hoffnungen, meine Pläne, alle sind sie gescheitert; und es ist ganz nutzlos, neue zu machen."

Tränen trübten ihre Augen, als sie überdachte, wie lang und steil der Pfad gewesen, den sie gekommen war, und wie viele, viele Wochen es noch währen möchte, bis die gewohnte Gesundheit wieder bei ihr einkehren würde. Es war ihr in ihrer gedrückten Stimmung, als ob sie nie wieder den Versuch machen könne, eine ihr gestellte Aufgabe zu lösen.

Indem sie sich solchen trüben Betrachtungen hingab, kamen einige ihrer Freundinnen, um ihr etwas aus der Morgenpredigt mitzuteilen. Eine derselben hatte den Prediger gebeten, ihr für diesen Zweck die hauptsächlichsten Punkte aufzuschreiben. Der Kranken Impuls war, der Sache gar keine Aufmerksamkeit zu schenken und ihren eigenen trüben Gedanken nachzuhängen. Kaum aber hatte die Freundin zu lesen begonnen, da war es ihr, als sage eine Stimme in ihrem Innern: „Es ist der Herr, der jetzt zu dir redet, deshalb höre zu." Und sie hörte zu, und je länger sie hörte, desto klarer war es ihr, daß Gott zu ihr rede.

„Des Lebens zweite Gelegenheit" war das Thema der Predigt.

„Was ist das?" hieß es in dem Herzen der Entmutigten. „Eine zweite Gelegenheit? Sollte es wirklich auch für mich eine zweite Gelegenheit geben?"

Es folgte der Text: „Und ich ging hinab in des Töpfers Haus; und siehe, er arbeitete eben auf der Scheibe. Und der Topf, den er aus dem Ton machte, mißriet ihm unter den Händen. Da machte er wieder um einen anderen Topf, wie es ihm gefiel." Jer. 18, 3. 4.

Diese Textworte waren der Kranken wohlbekannt; aber heute erkannte sie eine nie geahnte Wahrheit und Schönheit in denselben, und es war ihr, als öffne sich ihren Blicken eine neue Gedankenwelt.

Und nun folgten die Grundgedanken der Predigt:

„In diesem Bilde sehen wir, wie Gott mit uns Menschen handelt. Er hat einen gewissen Plan für jedes Menschenleben; und dieser Plan ist der beste für jeden besonderen Fall."

„Gott steckt dem Menschen nie ein nicht zu erreichendes Ideal als Ziel."

„Ein williger Gehorsam, Treue in allen Dingen und unter allen Verhältnissen, der gewissenhafte Gebrauch der Talente und Wahrnehmung jeder uns gebotenen Gelegenheit, verbunden mit kindlichem Glauben, das ist Gottes Plan. Aber wir wollen den Fall setzen, dieser Plan wird nicht verwirklicht, oder durch Sünde und Eigenwille in sein Gegenteil verkehrt, was dann? gibt Gott deswegen den Menschen auf? O, nein. Wenn dem Töpfer ein Gefäß mißlingt, sucht er aus demselben Material ein neues herzustellen."

„So lange in einem Wesen noch Kräfte schlummern, die der Entwickelung zum Guten fähig sind, gibt Gott eine zweite Gelegenheit."

Jedes Wort war für die Kranke des Trostes und der Aufmunterung voll. Wäre der Prediger neben ihr gestanden und hätte ihre traurigen Gedanken von vorhin gelesen, er würde keine passendere Worte haben finden können, als diejenigen, welche aus seiner Predigt gelesen wurden. Hören wir weiter:

„Es mag nicht Sünde gewesen sein, daß der erste Versuch mißlang oder die erste Gelegenheit unbenützt blieb; es mag durch Irrtum geschehen sein."

„Das Leben ist voll getäuschter Erwartungen. Wir machen schöne Pläne, hegen herrliche Hoffnungen; aber plötzlich sehen wir unsere Pläne durchkreuzt und unsere Hoffnungen sinken; und wie eine zerknickte Blume liegen wir am Boden. Manches Mal ist es eine geschwächte Gesundheit, die unsere frohsten Pläne vereitelt; der sonst so starke Arm ist kraftlos, das Auge matt, und die Energie liegt in Ketten wie ein Gefangener. Was ist da zu tun, als einfach stille zu halten und das Herz in Geduld zu fassen; Aber wie wird es diesem Herzen so schwer, sich in den Beruf der Berufslosigkeit zu schicken."

„Die erste Gelegenheit ist dahin; aber, Gott sei Dank, es war nicht die einzige; der Herr schenkt eine zweite."

„Kein Leben braucht wegen einer gebrochenen Gesundheit ein verfehltes zu sein. Wohl magst du machtlos an den Felswänden emporblicken, die du zu erklimmen gedachtest. Aber es gibt andere Höhen, zu denen du dich selbst vom Schmerzenslager emporschwingen kannst. Ich möchte ein Wort der Aufmunterung zu denen reden, die krank danieder liegen, und die deshalb wähnen, ihr ganzes Leben sei verfehlt. Laßt mich euch sagen: Es gibt ein inneres Leben, welches Tag für Tag erstarken kann, während das Leben des Leibes abnimmt. Das Edelste, das ein Mensch tun kann, ist, Gottes Willen zu erfüllen oder, wenn es sein muß, zu leiden."

„Wenn nach deinem Plane oder nach deiner Ansicht dein erster Plan vereitelt ist, so lege deine Hand vertrauensvoll in die deines Heilandes und warte: E rwird dir eine zweite Gelegenheit bieten, aber nach seinem Plane. Zwar mag dieselbe nicht groß scheinen in den Augen der Menschen; aber anders in den Augen deines Gottes."

„Vergesse die Vergangenheit mit ihren dunklen Schatten und richte dein Auge zu Gott empor, und es wird wieder licht um dich werden."

„Manches nennen wir Zufall, was in Wirklichkeit Vorsehung ist und dazu bestimmt, Gottes Plan in Bezug auf uns zu verwirklichen." — Wie Balsam fielen diese Worte auf das nach Trost und Hilfe lechzende Herz der Kranken. Es war ihr, als ob nach einer sturmdurchtobten Nacht die helle Sonne über ihrem Haupte aufging u. ihr einen neuen Segenstag verhieß.

Zwar war es ihr einmal mißlungen, ihre Aufgabe im Leben zu lösen. Aber Mut! Es wartete ihrer eine zweite Gelegenheit, und sie war entschlossen, dieselbe wahrzunehmen. Und vielleicht war es ihr nun möglich, weil sie selbst die bitteren Wasser der Enttäuschung gekostet hatte, mit sanfterer Hand die Niedergedrückten aufzurichten.

Der Nachmittag wich dem Abend; die Sonne sandte wie zum Abschied noch einige goldene Strahlen auf das blasse Angesicht der Kranken; aber ihre Gedanken beschäftigten sich noch lange mit dem soeben Gehörten, und je mehr sie darüber nachdachte, desto mehr wuchs ihr Mut und erstarkte ihr Herz.

Mißlingt das erste Gefäß, laß den Mut nicht sinken, versuche es mit einem zweiten.

— Chr. Botschafter.

Unsere letzten Erfahrungen in Millerowo und unsere Reise nach Amerika.

Fortsetzung.

Den 8. März. Um 5 Uhr waren wir schon wieder wach und merkten sogleich, daß unser Schiff etwas ruhiger ging. Auch meine Familie fühlt sich besser. Daher eilten wir, auf das Deck zu kommen. Meine liebe Frau ist sehr schwach, aber hier in der frischen Luft ist es auch für sie etwas leichter. Das Wasser steht zu Bergen zur Rechten und zur Linken und scheint noch immer höher zu gehen. Doch unser große Riese

scheint sich um nichts zu kümmern, er weiß nur vorwärts zu eilen. Nun Gott sei Dank, wir sind noch ganz munter, und über alles ist Gott zu preisen, daß er unser persönlicher Heiland und auch ein Gott der Meere ist; denn er hat ja alles gemacht, obzwar es nicht alle Menschen glauben und viele sagen: Es ist kein Gott. Aber es heißt: Gott spottet ihrer.

Meine Frau und Kinder habe ich wieder hinab gebracht und ich sitze hier und schreibe diese Notizen. Jetzt klingelt es zu Mittag. Nach dem Essen bin ich wieder oben. Trübe Wolken decken den Himmel. Hin u. wieder blickt die liebe Sonne mit ihren warmen und klaren Strahlen durch und läßt die davon getroffenen Wasserflächen recht hellgrün erscheinen, während das andere Wasser ganz dunkelgrün sieht, woraus man schließen kann, daß das Meer hier ziemlich tief ist.

Unterdessen durchbohrt unser Schiff alle Wellen, die ihm auf seinem Wege sich entgegen werfen, und eilt immer vorwärts; denn es soll in sechs bis sieben Tagen New York erreichen.

Nun der Tag ist herum, die Woche zu Ende, und während die Geschwister in Millerowo in der Gebetsstunde sind, befinden wir uns in diesem großen Schiff auf einer scheinbar unendlichen Wasserwelt.

Den 9. Heute ist Sonntag. Hier hat man doch andere Gefühle am Sonntage als wenn man auf festem Boden ist. Nachdem wir gefrühstückt, hielten wir mit unsern lieben Kleinen eine kleine Sonntagsandacht. Wir sangen etliche Lieder, dann las ich von Pauli Schiffahrt, Apgsch. 27. Ich hatte noch nicht zu Ende gelesen, als es miteinmal hieß" Alle vor den Arzt!" Ich ging mit den Kindern, meine Frau blieb drinnen denn sie war zu schwach. Uns wurden die Augen besichtigt und damit waren wir frei. Doch mehrere mußten in die Apotheke. Ueberdem war es Mittagszeit geworden. Nachdem wir gegessen, gingen wir auf's Deck, wo wir uns bis 6 Uhr aufhielten. Ich stand an der Brüstung und schaute hinab, wie unser Schiff sich senkte, tief hinab ins Wasser, so daß ich einige Mal das Wasser mit der Hand hätte langen können. Dann fuhr es wieder hoch in die Höhe. Wie das Wasser aber hinterher rollte und kochte, aufgewühlt durch die schnellen Umdrehungen der zwei großen Schrauben, die das ganze Ungeheuer vorwärts trieben. Wir spazierten noch etwas auf dem Verdeck, dann ging es wieder hinab ins Schiff, um unter Gottes Schutz auszuruhen.

Den 10. Das Wetter ist wie immer, doch meine liebe Frau ist schlimmer, seh rschwach und ißt nichts. Die Kinder sind gesund. Ich bin heute nicht sehr wohl, habe mich erkältet, daher werde ich nicht viel schreiben. Der Wind ist uns immer noch entgegen, daher werden wir wohl anstatt sechs Tage acht fahren müssen. Heute drei Uhr Nachmittag sind es fünf Tage, daß wir auf dem Wasser sind. Nun der Herr ist mit uns, der Gott Jekobs ist unser Schutz.

Den 11. Von gestern nachmittag bis heute morgen hat der Wind sehr aufgehalten, so daß unser Schiff in den letzten 23 Stunden nur 400 Seemeilen gemacht hat, während es bei stillem Wetter 22 Seemeilen die Stunde macht. Daher werden wir wohl acht Tage auf dem Wasser sein. Doch heute hat der Wind sehr nachgelassen. Um 10 Uhr morgens war es sozusagen ganz still. Um halbzwölf Uhr nachmittags holten wir das Schiff „Barbarossa" ein, welches schon vier Tage vor uns abgegangen war. Das wird ungefähr 12 Tage auf dem Wasser sein. Meine Frau fängt heute an zu essen und etwas umher zu gehen. Ich ging heute und besahe mir das sogenannte Zwischendeck. Doch der Unterschied scheint mir zu groß zu sein. Ich würde keinem raten, im Zwischendeck zu fahren. Heute drei Uhr nachmittag sind wir fünf Tage 22 Stunden u. 1 Minute auf See und haben im ganzen 2648 Seemeilen zurückgelegt. Das ist eine ziemliche Strecke Wasser. Es ist interessant, Tag für Tag in die dunkeln Wassermassen zu schauen, wie sie unaufhörlich rauschen. Unwillkürlich erinnerte es mich an dasWort in Offenbarung: Ich hörte eine Stimme, als das Rauschen großer Wasser. Wie wunderbar klar kann man doch Gottes Wunder und Allmacht in der Natur sehen: Und seine Wege sind wunderbar, dem, der darauf merket. Nun, der Tag ist hin, die Nacht ist am Erscheinen. Die Ruhe ist uns von Nöten.

Den 12. Heute morgen ist die See ruhiger; alles läßt darauf schließen, daß wir nahe am Lande sind. Jetzt, am Nachmittage ist die See schon so ruhig und glatt, daß ich nie geglaubt habe, daß ein so großes Wasser so still werden könnte. Wenn man jetzt die spiegelglatte Oberfläche des Wassers sieht, scheint es einem, als könne es sich nie so wild bewegen, als wir es sich bewegen sahen. O was mag wohl alles in diesem, jetzt so stillen, Ozean verborgen sein, wenn es heißt: Das Meer und die Hölle gaben ihre Toten.

Jetzt sind wir von Bremen 3178 Seemeilen ab und haben noch 403 Seemeilen bis New York; morgen früh sind wir da!

Den 13. Heute vier Uhr morgens war auf unserm Schiff schon ein sehr reges Leben, denn heute kommt der Tag, an dem wir wieder festen Boden betreten sollen. Doch die ganze Gesellschaft soll noch vor Frühstück vor die Aerzte. Um sechs Uhr wurden alle Passagiere auf das Deck getrieben, wo wir noch längere Zeit auf die Aerzte warten mußten. Als sie kamen, mußten wir alle entblößten Hauptes an ihnen vorbei marschieren. Dann erblickten wir schon in der Ferne Amerikas Küste. Viele Gedanken durchzuckten einen. Gedanken an jene Zeit, als hier noch kein Weißer gewesen, dann von dem Auffinden dieses Landes durch Kolumbus u.s.w. Auch die Zukunft schien sich geheimnisvoll vorzudrängen, sollte dies Land doch unsere zukünftige Heimat werden. Immer näher kamen wir diesem geheimnisvollen Lande. Viel große und kleine Schiffe durchkreuzten das Wasser. Auch die Kontrollstation Ellis Island kam näher, und da wurde uns gesagt, daß sei die letzte Prüfungsstation. Wer da durchkomme, der könne getrost ins gelobte Land Amerika eingehen. Und wir merkten, daß manche sehr unruhig wurden; auch uns wurde so anders zumute. O, dachte ich, wie ist es doch so wichtig: Dies ist hier ein irdisches Land, und hier ist die Sache mit der Krankheit schon ernst und wichtig; aber wieviel ernster wird die Sache einst sein an der Himmelspforte, wo nicht das geringste Unrecht eingehen wird.

Jetzt sahen wir einen kleinen weißen Dampfer gerade auf unser Schiff zu kommen und neben demselben anlegen. Die Post wurde ausgeladen, und unterdessen klingelte es wieder zum Essen und zwar zum letzten Mal auf diesem Schiffe. Nach dem Essen ging es wieder auf das Deck. Wir erblickten jetzt verschiedene Leuchttürme und verschiedene andere amerikanische Bauten. Bald kamen wir dann auch an der großen Freiheitsstatue vorbei. Es ist eine große Frau, die auf einem gewaltigen Felsen im Meer steht und eine leuchtende Kugel in der Hand hält. Dann sahen wir wieder wunderbar eingerichtete amerikanische Schiffe, und ganz plötzlich waren wir bei den großen, ganz aus Eisen gebauten Einwanderungshallen desNorddeutschen Lloyd. An so einen Pier fuhr unser Schiff dicht hinan, daß wir aus dem Schiff gleich in den zweiten Stock desselben eintreten konnten. Jetzt konnten wir einmal etwas Amerikanisches sehen: In der Mitte dieser Halle sahe man verschiedene amerikanische Händler, die Getränke, Obst und Backwerk und verschiedenes andere feilboten. An den Seiten dieses großen Raumes mußten alle angekommenen Passagiere sich in Reihen aufstellen und ihr Gepäck öffnen. Dann gingen die Beamten durch die Reihen, untersuchten die Sachen und machten auf jedem Gepäckstück mit Kreide ein Zeichen. Dann wurden alle die Passagiere herausgerufen, die noch großes Gepäck hatten. Diese mußten alle in das unterste Stockwerk gehen, wo das Gepäck aller Passagiere sortiert auf dem Boden herumlag. Ein jeder mußte das seinige heraussuchen und öffnen. Wieder gingen mehrere Beamte umher und besahen alle Sachen und machten wieder ihre Kreidezeichen, Nun durfte ein jeder das Seinige schließen. Zum Oeffnen u. Schließen der Kasten und Säcke sind hier Arbeiter angestellt, denen man natürlich ein kleines Trinkgeld geben muß. Aber sie sind auch sehr bescheiden und genügsam; bei nicht sehr großen Kasten und Säcken sind sie mit 5 und 10 Cents zufrieden.

Nachdem die Sachen alle kontrolliert waren, mußten wir auf kleine Damfer, die uns zumInspektionshaus brachten, wo dann entschieden werden sollte, wer in Amerika einziehen dürfte. Es ist dies ein großartiges Gebäude. Viele Beamte und Doktoren, bei denen wir vorbeimußten, waren da. Einer besahe die Augen, einer fragte dies, der andere das u. s. w. Dann ging es in einen großen Raum, wo unsere Papiere wieder durchgesehen wurden, und von dort in einen Wartesaal. Die, welche jetzt

von hier weiter in Amerika hineinfahren wollten, wurden hinausgerufen, und mußten ihr Gepäck abgeben, und wir bekamen auch unsere Bahnkarten. Bald ging es wieder auf dem kleinen Dampfer dem New Yorker Bahnhofe zu, wo wir auch bald in den Zug einsteigen durften. Es war aber doch bereits halbneun Uhr abends geworden.

Die Eisenbahnwagen sind hier ganz anders als in Rußland; aber was mir besonders auffiel, war daß man in Amerika in den Bahnwagen als Trinkgefäße kleine papierne Täschchen hat. Das ist ja zumteil gut; denn dadurch werden ansteckende Krankheiten verhütet. Nachdem unsere Fahrkarten von einem Beamten besehen worden waren, ging es in finsterer Nacht durch das große New York dem Norden Amerikas zu, und bald herrschte große Stille im Waggon; denn jeder Reisende, von der langen Reise ermüdet, saß und träumte, womöglich von schäumenden Wogen oder vom schaukelnden Schiffe, oder sogar aus vergangenen Tagen in der alten Heimat. — Fortsetzung folgt.

Hepburn, Saskatchewan.

Johann Kröker.

Auszüge

aus den Berichten der Schwestern sowohl aus auch des Kassenführers des Diakonissenhauses und Hospitals zu Beatrice, Nebraska.

Für den Zeitraum vom 1. Jan. 1914 bis 1. Januar 1915.

Die Oberschwester Elise schreibt:

Zu dir erheb' ich meine Hände
Im neuen Jahr am ersten Tag,
Und flehe zu Dir ohne Ende,
Herr, was das Jahr auch bringen mag—
Sei es nun Freud', sei's Kreuz und Schmerz,
O Vater, gib ein festes Herz!—

Diese Worte klangen in unseren Herzen fort, noch lange nach der Morgenandacht, wie wir auf das englische Lied, das früh morgens die Patienten aus ihrem Schlummer weckte, im Chorus lautend: Er führt mich treu, er führt mich fein, an seiner Hand, Tag aus, Tag ein; — uns zur Ermutigung im Blick auf das noch vor uns liegende Jahr dienen ließen. —

An der Jahreswende auf das verflossene Jahr zurückblickend, haben wir so viel zu danken und zu rühmen von dem Gnadenbeistande unseres Gottes. Wunderbar hat der treue Gott auch im vergangenen Jahre wieder an uns, in und unter uns auch an denjenigen, die ihn noch nicht anriefen, gearbeitet. Seine Liebeszüge sind mannigfacher, so verschiedener Art; je mehr wir vom Geist Gottes durchdrungen und erleuchtet sind, desto mehr lernen wir sie erkennen und verstehen.

Blicken wir zurück auf unseren Schwesternkreis, so müssen wir bekennen, daß der Herr mit großer Liebe und Gnade an uns gearbeitet hat; wir dagegen haben ihm viel Arbeit gemacht mit unseren Sünden und Mühe mit unsern Uebertretungen; aber er vergibt ja so gerne, das dürfen auch wir rühmen ;er war uns dennoch freundlich und ließ unserer Hände Werk gelingen und so weit er es für gut befand, zum Segen gereichen; er läßt Gnade für Recht ergehen.

Lenken wir nun unsern Blick auf die mancherlei Leiden und Lebensführungen unserer teuren Pflegebefohlenen, wie da der ewig reiche Gott seine Weisheit und Macht auf so verschiedene Weise bekundet, so steht unser Geist vor Bewunderung und Ehrfurcht still. Ueberall konnten wir seine große Liebe beobachten, die nicht den Tod des Sünders will, aber daß er sich bekehre und lebe. Wie frei wird manches Herz und Gewissen, nachdem die Erkenntnis der Sünde zum Bekenntnis wurde, und wir haben die feste Zuversicht, daß der das gute Werk an diesen Seelen angefangen, es auch vollführen wird, daß auch sie den Herrn Jesum Christum jetzt im Glauben, drüben aber von Angesicht zu Angesicht schauen können.

Oft müssen wir in Sündentiefen blicken; da lernen wir mehr und mehr verstehen, weshalb das Opfer unserer Erlösung so unendlich groß sein mußte; da trieb es uns ins Gebet, daß er, unser Vater und Erhalter, uns fest mache, daß er Licht und Kraft gebe zur Erteilung des gewünschten Rats.

Erquickend ist auch ein friedliches Scheiden aus diesem Leben; da erhalten wir eine kleine Vorahnung von der Herrlichkeit beim Vater, die unser nach wohl vollbrachtem Pilgerlauf harrt; im Gegensatz zu denjenigen die den Tod in seiner Bitterkeit schmekken und an ein ewiges Leben nicht zu denken wagen.

Verpflegt wurden in diesem Jahr 173 Patienten in 4407 Tagen und 4405½ Nächten, wovon 152 als geheilt, 25 gebessert, und 4 nicht gebessert entlassen wurden. 9 sind aus dieser Zeitlichkeit geschieden.

Ihrer Krankheit nach waren 63 chirurgisch, 68 medizinisch, 21 Entbindungen, 4 Knochenbrüche und 2 mit Brandwunden.

Der Konfession nach waren 8 Mennoniten, 6 Mennoniten Brüder, 29 Methodisten, 21 Christianer, 16 Lutheraner, 14 Presbyterianer, 8 Katholiken, 6 Baptisten, 2 Vereinigte Brüder, 2 Congregationalisten, 2 Juden, Evangelisch, Brüder in Christo, Episcopalen, Unitarier, Heilsarmee je einer, 8 Kinder, die keiner Sonntagschule zugehörten und 30 Personen, die zu keiner Kirche gehörten.

Die verschiedenen Berufsarten waren unter den Patienten vertreten, vom Tagelöhner bis zum Fabrikbesitzer und Arzt, doch gehörten die meisten dem weiblichen Geschlechte an, darunter 66 Hausfrauen. 6 Patienten erhielten freie Verpflegung und 19 zu reduzierten Preisen.

In Privathäusern wurde 60 Patienten gedient.

Liebesgaben erfreuten uns auch dieses Jahr auf mannigfache Weise und möchten wir hiermit allen Gebern ein herzliches „Gott vergelte es" zurufen. — Soviel aus dem Bericht der Schwestern. — Der Schwesternkreis hat auch in diesem Jahre mehrere Veränderungen erfahren.

Schwester Helene Miller, die seit September 1912, nachdem sie den Kursus in St. Louis beendet, in gesegneter Arbeit Freud und Leid mit uns teilte, verließ uns am 23. Dezember, um nach kurzem Aufenthalt bei ihren Eltern in Kansas nach Upland, Californien zu gehen, um im dortigen Sanitarium tätig zu sein; auch Schw. Marie Dürksen, welche im Juli 1913 zu uns kam, um ihren in St. Louis begonnenen Kursus zu vollenden, trat am 1. August aus, um mit ihrer Schwester zusammen nach American Falls, Idaho zu gehen. Schwester Johanna von Steen, die sich ja in der Anstalt für den Dienst in der Mission vorbereitete, verließ uns am 1. März, um mit Missionar J. B. Epp in die Ehe zu treten; ebenfalls im März verließ uns Schwester Emma Harms, um in Californien Stärkung für ihre angegriffene Gesundheit zu suchen. Die dadurch entstandenen Lücken sind für unsere junge Anstalt recht fühlbar; der Herr segne die lieben Schwestern auch dort in ihrem neuen Wirkungskreise und führe sie, wenn es so sein Wille, zu uns zurück.

Doch können wir auch mit Dank gegen Gott von Zuwuchs im Schwesterkreise berichten. Schwester Frances Prieheim von Süd Dakota kam am 6. November zu uns, und am Anfange dieses Jahres 1915 auch noch Schwester Marie Penner aus Beatrice. Marie Siebert von Henderson ist seit August eine recht tüchtige Hilfe in der Küche und hoffen wir, daß auch sie in die Probe eintreten wird.

Am 25. Oktober hatten wir eine für unsere Anstalt recht wichtige Feier, indem drei Schwestern in den vollen Diakonissendienst eingesegnet wurden, und ist der jetzige Bestand der Schwesternschaft folgender:

5 eingesegnete volle Diakonissen.
5 eingesegnete Probeschwestern.
2 in der Vorprobe stehende.

Ueber den wirtschaftlichen Stand der Anstalt kann berichtet werden, daß dieselbe frei von jeder Schuld ist, auch haben die Einnahmen zugereicht, eine Totalausgabe von $8120.78 zu decken mit einem Kassenbestand von $503.94 am 1. Januar 1915.

An das sehr nötige Schwesternheim wie an sonstige wünschenswerte Erweiterungen haben wir noch nicht hinantreten können, indem eben die nötigen Mittel noch nicht vorhanden sind. Gezeichnet und teilweise schon eingezahlt sind bis jetzt dazu $1400 und ist eine Mithilfe von auswärtigen Geschwistern herzlich erbeten.

Der Elevator, zu dem ja auch liebe Freunde außerhalb unserer Gemeinde bei-

gesteuert haben, und der $1753.77 gekostet hat, ist eine sehr große Verbesserung im Hause.

Ja der Herr unser Gott hat dieses Werk, das in großer Schwachheit aber im Aufblick zu ihm begonnen wurde, auch im verflossenen Jahre sichtbar gesegnet, wir werfen unser Vertrauen auch für den Zukunft nicht weg. Er schenke uns mehr Treue, mehr Liebe, mehr Hingabe, seinen Willen zu tun, auch da, wo es wirkliche Opfer kostet. Er sende uns auch die vor allem nötigen Jungfrauen zu, die willig sind, ihr Leben dem Dienste des Herrn zu weihen;alle lieben Geschwister nah und fern aber bitten wir, helft auch hier Zion bauen, durch Eure Fürbitte, sowohl wie auch durch Gaben.

Der Schriftführer,

Gerhard Wiebe.

Vereinigte Staaten

California.

Dinuba, California, den 3. März 1915. Werter Editor und Leser! Man ist immer froh, wenn man etwas von Bekannten und Freunden in der Rundschau lesen kann, leider ist es nur so wenig.

Nun hier in California geht es uns noch immer gut. In irdischer Beziehung hat der Herr uns bisher geholfen, ihm sei Dank dafür. Wir wünschen, daß der Herr uns möchte Kraft geben, daß wir möchten in nähere Verbindung kommen mit ihm. Wir sind nicht genug dankbar für das Gute, das er täglich und stündlich an uns tut. Die Menschen sind so, sie denken nicht daran, daß alles Gute vom Herrn kommt. Regen haben wir diesen Winter genug. Es regnet jede Woche, manchmal bis zwei Wochen jeden Tag etwas. Doch haben wir immer wieder Sonnenschein und alles ist grün. Das Getreide ist schon bis sechs Zoll hoch. An den Bäumen kann man es schon sehen, daß der Frühling nahe ist. Also saat Jesus von dem Feigebaum, wenn er Blätter gewinnet, daß der Frühling nahe ist, so können wir auch sehen an den Zeichen der Zeit, daß das Ende nahe vor der Tür ist. Wohl dem, der dann bereit ist.

Wir wurden in der letzten Zeit reichlich gesegnet. Br. Willems war über einen Monat in unsrer Mitte und hat uns recht viel mitgeteilt aus Gottes Wort, wodurch wir gestärkt und aufgemuntert wurden. Der Herr möchte uns und auch ihn, in seiner Arbeit, segnen. Vier Seelen wurden von ihm auf ihren Glauben getauft, nämlich Susanna und Katharina Wipf, Peter Friesen und Ben. Peters. Möchten sie dem Herrn treu dienen.

Ich möchte noch erwähnen, daß Br. Schmidt von China hier etliche Wochen im Segen gearbeitet hat. Der Herr möchte auch seine Arbeit segnen überall. Ich grüße noch die liebe Mutter und Geschwister nebst den Freunden in S. Dakota.

Jakob und Barbara Glanzer.

Kansas.

Hillsboro, Kansas, den 28. Februar 1915. Werter Editor! Ich habe die Rundschau immer gern gelesen, denn sie bringt Botschaft von nah und fern, von Trauer und Freude. Ich fühle mich manchmal einsam, weil jetzt der Verkehr mit Rußland abgeschnitten ist. Ich habe dort einen Bruder und zwei Schwestern — wenn sie noch leben. Ich habe sonst immer Briefe von ihnen bekommen, den letzten vor einem Jahr, aber jetzt nicht mehr. So plötzlich wird auch unser Leben einmal abgeschnitten werden, darum wohl dem, der sich hier zubereiten läßt für die Ewigkeit durch Gottes Gnade.

Es ist so traurig, was man vom Kriege hört,wo so viele Menschen ihr Leben lassen müssen, so viele, die nichts von Jesu und seiner Sünderliebe wissen. Gebe der Herr uns mehr Ernst und belebe uns mit seinem Geist, daß wir in seinem Dienst tätig sind, und daß noch Viele von nahe und fern dem Heiland ihre Herzen geben möchten, um mit ihm zu leben und zu sterben.

Freitag wurde Wilhelm Harms dem Schoße der Erde übergeben. Er ist meines Mannes letzter Bruder. Von den acht Brüdern und zwei Schwestern lebt noch eine Schwester. Ich bin Witwe Abraham Harms, Anna Enns von Neukirch. Ich bin seit dem Tode meines Mannes, 5 Jahre, im Altenheim. Ich bin noch imstande mich selbst zu helfen, mich zu benähen und zu bestricken. Wenn ich auch manchmal gebrechlich bin, bin ich dem Herrn doch dankbar, wenn auch vielleicht nicht immer dankbar genug. Oft quält Kummer mein Herz. Hier ist noch zu kämpfen; nur durch Kampf und Streit kommt man zur Krone. Ich will ringen, kämpfen und harren, bis der Herr mich heimholt, wonach mein Sehnen steht.

David Harms bei Morris, Johann Harms und Schw. Harms haben mir geschrieben. Ich freute mich sehr darüber. Seid ihr und Hodels gegrüßt. Die Zeit ist veränderlich. Ich habe auch noch von manchen andern FreundenGruße erhalten. Seid auch ihr alle gegrüßt. Schwester Krause und alte Schwester Regehr, gewesene Nachbarinnen und Freundinnen, gedenkt meiner vor Gottes Tron!

Im vorigen Jahre fand ich in der Rundschau einen Aufsatz von Wilhelm Giesbrecht in Sibirien. Sie war Susanne Thießen, eine Stieftochter meiner Schwester, von der ich lange nicht gehört hatte. Ich dachte, da hier so viel Freunde sind, würde ihr jemand antworten: jetzt geht es nicht. Von Oklahoma berichtet Jakob Heidebrecht von ihrer goldenen Hochzeit. Wo ist die Zeit, als wir in eine Schule gingen und Nachbarn waren? Dein Vater war mein Lehrer. Deine Schwägerin Johann Heidebrecht — ich las ihr den Aufsatz vor — konnte sich euer noch erinnern. Ihr Gedächtnis ist schwach und sie leidet am Körper.

Auch wir waren eine große Familie, 6 Schwestern und 6 Brüder, und sie sind in der ganzen Welt zerstreut.

So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen,
Ja selig und doch meistens wunderlich.
Wie könntest du es böse mit uns meinen
Da deine Treu nicht kann verleugnen sich?

Die Wege sind oft krumm — und doch gerad'—
Darauf du läßt die Kinder zu dir gehen,
Da pflegt's oft wunderseltsam auszusehen,
Doch triumphiert zuletzt dein guter Rat.

Alle, die sich meiner erinnern, sind herzlich gegrüßt. Dies ist mein erster und vielleicht auch letzter Bericht.

Witwe A. Harms.

Lehigh, Kansas, den 2. März 1915. L. Br. Wiens! Zum Gruß Joh. 6, 29. Indem ich schon mehrere Briefe mit Anfragen nach dem Befinden meiner lieben Frau empfangen habe, und auch in der Rundsch. von ihr erwähnt wird, so will ich allen Fragestellern erstens sagen: Wir haben noch immer alle Ursache, kindlich dankbar zu sein; denn wir können uns die meiste Zeit noch selbst helfen, das meint, die Bedienung Tag und Nacht besorgen. Sie muß oft jede Stunde einmal auf den Stuhl, ist aber fast ganz ohne Schmerzen. Die Geschwulst ist fast ganz verschwunden, und sie hat guten Appetit, kann manchmal sogar bis eine Stunde lang schlafen, aber nicht oft. Dennoch ist sie sehr schwach, kann keinen Schritt allein gehen. Sie kann lesen und zwar kann sie auf dem rechten Auge sehen: das linke Auge ist ganz dunkel. Auch hat sie vor acht Jahren das Gehör verloren. Vielleicht war die Medizin, die wir von New York hatten, zu streng? Aber es ist unser Los und wir wollen damit zufrieden sein, nicht murren oder zagen. Es könnte ja auch noch viel schlimmer sein. Eine liebe Schwester hier in der Nähe hat viel Reißen in ihren Gliedern. Ihre Hände sind so verkrüppelt, daß sie oft gefüttert werden muß. Ein lieber Bruder ist kürzlich gestorben, er hat aber sehr viel aushalten müssen.

Wie kann die Gicht uns kränken,
Wie kann der Schlag verrenken,
O Gott, wie martert uns die Pein!

Alle liebe Rundschauleser und besonders die, welche an unserer Lage so herzlich teilnehmen, grüßend und ihnen dankend für so viel schöne Briefe — auch hier in Lehigh sind die Leute sehr teilnehmend und mit Rat und Tat zur Hand, was uns froh macht und aufrichtet, daß wir unsere Straße wieder froh weiter pilgern können nach Zion —, verbleibe ich euer aller Freund und Bruder,

J. A. Wiebe.

Oklahoma.

Goltry, Oklahoma, den 4. März 1915. Liebe Leser der Rundschau! Es ist Gnade von Gott, daß er uns so lange noch erhalten hat und wir bewahrt geblieben sind vor dem, was man von Europa hört. Doch wenn es so fortgeht, werden wir auch noch hineingezogen in das Elend. Aber Gott weiß ja am besten was uns gut ist und: Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Die Witterung ist naß. Es regnet beinahe alle Tage und dann gibt es noch Schnee dazu. Ich kann mich nicht erinnern, daß wir je solchen Winter gehabt haben wie diesen. Es ist nicht kalt, aber so naß, und das ist schlecht für das Vieh; denn es kann nicht auf die Weide getrieben werden.

Nun will ich die Leser noch etwas hören lassen von dem Unglück bei Pawnee Rock, Kansas. Da ist die Schwester meiner Frau so verbrannt, daß sie nach drei Wochen starb. Sie ist in Great Bend im Hospital gestorben. Sie hatten oben auf dem Boden geschlafen und ebenso auch ihre Kinder. Nun hatte sie am Nachmittage ihr Baby hinauf gebracht zum Schlafen und hatte in den Ofen gut eingelegt, damit es warm bleiben sollte während das Kind da schlief. Es war an dem Tage nämlich sehr kalt u. der Wind kam vom Nordosten. Die andern Kinder hatten ihr Bettzeug getrocknet und das Strohunterbett aufgehängt. Da der Ofen ganz zu heiß geworden war, hatte das Unterbett Feuer gefangen und war in der Mitte durchgebrannt und die eine Hälfte war auf die Treppe gefallen, während die andere auf den Fußboden fiel. Da hatte es gebrannt, bis es so viel Rauch gab, daß das Kind davon erwachte und zu weinen anfing. Das hatte die Mutter gehört und war nach dem Kinde geeilt. Da war aber jetzt das Feuer auf der Treppe. Jedoch sie ging durch das Feuer nach dem Kinde und dann auch wieder zurück, ging dann hinaus in das Milchhaus, wo sie ein kleines Tank (Wasserbehälter) haben und stieg hinein. Als sie wieder heraus kam, war sie sozusagen nackend. Dann war sie ins Haus zurückgegangen und hatte per Telephon die Nachbarn benachrichtigt, daß ihr Haus im Feuer stehe und sie auch sehr verbrannt sei. Ihr Mann war in der Stadt, und die Nachbarn hatten ihn telephonisch von dem Unglück benachrichtigt. Er war so schnell wie möglich heimgekehrt und hatte das Feuer gelöscht, dann aber gleich mit ihr nach Great Bend zum Hospital gefahren. Sie ist ihm aber doch gestorben. Und wir haben von nichts gewußt, bis wir das Telegramm von ihrem Tode bekamen. Wir gingen auch zu dem Begräbnis, bei dem viele zugegen waren.

Sie starb den 11. Februar 1915 um sieben Uhr abends. Sie ist alt geworden 39 Jahre sechs Monate und 20 Tage. Ueber 17 Jahre hat sie mit Benjamin H. Unruh im Ehestande gelebt. Ihnen sind 9 Kinder geboren, von denen ihr zwei voran gegangen sind. So sind sieben Kinder und der Gatte noch geblieben, welche betrübt am Sarge standen.

Es ist so: Solange wir leben, gilt uns die reiche Gnade Gottes, aber wenn wir tot sind, dann ist das alles weg, dann ist es so: Wie du warst, so wirst du sein und bleiben bis an den Auferstehungsmorgen.

Als das alles vorüber war, machten wir noch etliche Besuche bei Pawnee Rock und gingen dann noch beide nach Gray County nach meinem Bruder Benjamin T. Unruh und machten etliche Besuche. Und von dort gingen wir nach Nickerson Kansas, zu der Schwester meiner Frau. Sie wohnt sieben Meilen nordöstlich von der Stadt. Ihr Mann heißt Johann Böse. Dann besuchten wir noch meine Eltern und Bruder und Schwester, sowie Verwandte und Bekannte bei Halstead, Kansas. Von dort ging es nach dem Süden und zu unserm Heim. Wir waren zwei Wochen auf der Reise. Heimgekehrt trafen wir alles gut an, aber naß war es auch.

Wir sagen euch allen vielmal dankeschön für die Liebe an uns bewiesen in dem daß ihr uns so freundlich aufgenommen habt. Mit Gruß an euch alle,

Heinrich T. Unruh.

Korn, Oklahoma, den 3. März 1915. Lieber Editor und gewesener Schulbruder! Ich bitte dich, diese Anzeige in der Rundschau aufzunehmen.

Unser Gatte und Vater John J. Nickel ist geboren den 23. Februar 1864 in Leonow, Russisch Polen. Als er 10 Jahre alt war, siedelten seine Eltern mit ihm über nach Kansas (jetzt Hillsboro). Als er 18 Jahre alt war, hat er sich zum Herrn bekehrt und ist von Br. Abr. Schellenberg getauft u. in die M. B. Gemeinde aufgenommen worden. Im Jahre 1887 hat er sich mit mir, Katharina, geb. Neufeld, verehelicht. Kinder sind uns 10 geboren, wovon sechs ihm voran gegangen sind in die Ewigkeit Drei Söhne und eine Tochter sind am Leben. Aber leider ist die einzige ihn überlebende Tochter Selma, Frau Peter H. Kröker, so weit entfernt und in Montana wohnhaft.

Er ist 12 Wochen sehr krank gewesen, nach Aussage der Aerzte an Magenkrebs. Er war sehr geduldig in seinen Leiden und wollte gerne sterben, nachdem der Herr ihm Gnade gegeben hatte, sich für die Ewigkeit vorzubereiten. Es dauerte ihm zu lange, so daß er oft ausrief: Komm doch, mein Jesus!

Den 18. Februar bekam er große Schmerzen. Den 26. wurde er sehr unruhig und hatte große Schmerzen. Wir mußten ihn oft umwenden. Die darauffolgende Nacht war sein Bruder Peter Nickel von Orienta und ich, die Gattin des Kranken, bei ihm. Dann fing er an, mitunter irre zu sprechen; aber die meiste Zeit war er bei vollem Bewußtsein und rief noch etliche Male: Komm doch, mein Jesus, und hole mich jetzt! Um acht Uhr, als er hörte von Essen sprechen, sagte er zu mir, ihn hungere auch. Ich sagte ihm, er werde jetzt bald essen, was der Heiland ihm reiche, Himmelsbrot. „Ja, sagte er," und Wein trinken." Um ein Weilchen sagte er so ganz entschieden: „Jetzt gehe ich, jetzt bin ich müde." Als ich ihn fragte, wohin, ob zum Himmel, sagte er: „Ja!" Dann um ein Weilchen hob er den Finger auf und sagte: „Horch, horch! hörst du?" Ich fragte, ob er die Engel singen höre. „Ja, so viele," sagte er. Dann sahen wir schon, daß sein Ende nahte. Dann wurde Sohn Johnny gerufen, der mit seiner Frau und Söhnchen vier Meilen ab wohnte. Er kam auch bald. Nachbar H. H. Dyck und B. Richert kamen auch noch her und unsere beiden Söhne Theodor, 19 Jahre alt, und Menno, 10. Wir alle waren um ihn. Zuletzt wurde er ganz ruhig, und so wurde es immer weniger, bis er aushauchte, und sein Geist entfloh zur ewigen Ruhe. Das war 12 Uhr Mittags, den 27. Februar.

Er ist alt geworden 51. Jahre und vier Tage. Er hinterläßt mich, seine tiefbetrübte Gattin, drei Söhne, eine Tochter, einen Schwiegersohn und eine Schwiegertochter, drei Großkinder, eine Mutter, drei Brüder und vier Schwestern, wovon ein Bruder u. eine Schwester Halbgeschwister sind — seinen zu frühen Tod zu betrauern.

Das Begräbnis fand Montag, den 1. März statt unter großer Beteiligung. Zu demselben waren gekommen: Sein Halb-Bruder Heinrich Both samt Frau, seine Schwester Maria, Frau Dietrich Braun, u. seines Bruders Peter Nickels Frau. Br. Peter Nickel war schon früher hier.

Der Verstorbene konnte die ganze Zeit während seiner Krankheit fast nichts essen, mußte gerade so tothungern.

Katharina Nickel.

Der Zionsbote ist gebeten zu kopieren.

Inola, Oklahoma, den 3. Härz 1915. Werte Leser! Da wir jetzt schon etliche Tage nichts auf dem Felde anfangen können, so kann man ganz mit gutem, und um den Tag zu Ende zu kommen, mit ruhigem Gewissen sich hinsetzen und schreiben; denn regnen tut es auch heute noch. Hier auf unsrer neuen Ansiedlung ist seit wir hier sind manches schon anders geworden; denn es hat hier auch ein Gemeindlein gegeben. Wir haben auch schon ein Häuschen, welches wir unsere Kirche nennen. Wenn es mit dem Landkaufen so weg geht, dann gibt es hier bald eine deutsche Ansiedlung. Und wenn es halb so viel regnet, wie es bisher getan, dann kann es hier auch gute Ernten geben, wenn wir sonst vor Schaden bewahrt bleiben. Doch das können wir niemandem garantieren; denn wir sind erst ein Jahr hier. Aber andere sind schon vier Jahre hier und sie singen noch dasselbe Lied. Ich möchte daher allen, die sich auf ihrem Platz beengt fühlen, raten, ehe sie weit in den Norden fahren, einmal her zu kommen und sich diesen Teil des östlichen Oklahoma zu besehen. Hier ist Holz, hier sind Kohlen, hier ist Oel, auch Gas, Brod und Fleisch und Nüsse.

J. Reimer, ein junger Mann von Medford

kam her und wurde sich mit unserer Tochter Helena einig, sie mit sich in sein Heim zu nehmen. Demzufolge gab es hier bei uns eine Verlobung und bei Medford Hochzeit. Ich fuhr mit meiner Frau dorthin zur Hochzeit. Wir hatten gutes Wetter zur Reise und es hat uns dort sehr gut gegangen. Wir wurden von guten alten Freunden sehr liebevoll aufgenommen. Wir haben dort jetzt drei unserer Kinder wohnen, da kann man sich denken, daß uns die Zeit nicht zu lang geworden ist. Ich wurde dort auch mit einem lieben Prediger, Br. Lichty bekannt. Bitte, einmal her zu kommen! Auch trafen wir in Enid mit Br. H. R. Voth von Goltry. Dieser hat uns in Hamilton viel Liebesdienste getan. Bitte, auch 'mal her zu kommen! Wir haben hier noch keinen Prediger, aber ein Predigtbuch und einen, der uns jeden Sonntag daraus vorliest. Sonntagschule haben wir auch, doch ist es uns lieb, wenn einmal ein Prediger her kommt. Letzte Woche war Prediger Peter Flaming von der Hoffnungsau-Gemeinde hier und hat etliche Versammlungen geleitet. Weil wir gut bekannt sind von Inman, besuchte er den (wie er sagte) alten Janzen auch. Viel Dank dafür. Es freut den Alten sowohl wie der Alten, wenn so alte Freunde uns so viel rechnen (sagt man in Plattdeutsch), daß sie uns besuchen.

Wir sind hier meines Wissens alle gesund, außer etlichen Mütterchen, die ihre neuangekommenen Haus- und Familienglieder an die Zimmerluft gewöhnen müssen. Alle Leser herzlich grüßend, und unsern I. Kindern, wo sie auch sind, viel Glück wünschend, Euer

Heinrich Janzen.

Schmeichelhaft für die Deutschen.

Dem „Hausfreund und Deutsch-Amerikanischen Farmer" entnehmen wir dasNachfolgende.

„Das Ende der „Weltherrschaft der französischen Sprache. Es gab eine Zeit — u. sie ist noch nicht lange her, — da die französische Sprache die allgemeine Weltsprache bildete. In der Diplomatie, in der Wissenschaft, in der Literatur und im Salon war sie die Alleinherrscherin. Nach der Behauptung der Franzosen soll ihre Klarheit und Knappheit ihr den Vorrang vor dem Englischen und dem Deutschen verschafft haben. Es gibt aber auch in Frankreich Einsichtige, die die in dieser Behauptung liegenden Uebertreibungen auf das richtige Maß zurückführen wissen. Der Sprachforscher Emile Laloy hat nämlich in glänzenden Untersuchungen nachgewiesen, daß die französische Sprache ihre bisherige Weltherrschaft nicht etwa ihren inneren Vorzügen, sondern lediglich glücklichen äußeren Umständen verdankt. Die Franzosen hatten im Mittelalter früher als andere Völker begonnen, eine rege wissenschaftliche u. literarische Tätigkeit zu entfalten. Nur so war es möglich, daß die französische Sprache an Stelle des anfänglich vorherrschenden Lateinischen sich mehr und mehr in den Vordergrund schob. Französisch wurde Trumpf, nicht nur in der Welt der Wissenschaft, sondern auch die Diplomaten, die Politiker bedienten sich in immer steigendem Umfange des Französischen als Berufs- u. Umgangssprache. Diese Stellung ist zwar bis auf den heutigen Tag der französischen Sprache verblieben, aber es mehren sich, worauf Laloy überzeugend hinweist, die bedenklichen Anzeichen, daß es mit der Weltherrschaft der französischen Sprache zu Ende geht. Galliens Idiom muß heute in der Wissenschaft auffallend hinter dem Deutschen, ja selbst hinter dem Englischen zurücktreten. Der französische Forscher erblickt in diesem unaufhaltsamen Vordringen der deutschen Sprache die nicht zu verkennenden Kennzeichen einer französischen Sprach-Dämmerung. Wer heute wissenschaftlich, auf welchen Gebieten es immer sei, zu arbeiten wünscht, ist völlig dazu imstande, wenn er die deutsche Sprache gut beherrscht.Die bemerkenswertesten Sätze Laloys seien wörtlich angeführt:

„Ein Deutscher braucht nur seine eigene Sprache zu kennen, um ein Fachgelehrter zu werden und am Fortschritte der Wissenschaft mitzuarbeiten, während das Gleiche für einen Franzosen immer schwieriger wird. Das Studium der fremden Sprachen, insbesondere des Französischen, wird daher immer unnützer für einen Deutschen, der infolgedessen seine ganze Zeit der Wissenschaft selbst widmen kann. Der Franzose dagegen sieht sich immer mehr genöthigt, einen Theil seiner Zeit der Erlernung des Deutschen zu widmen, wenn er auf irgendeinem Gebiete sich wissenschaftlich bethätigen will."

Laloy sieht am Schlusse seiner Ausführungen eine Weltherrschaft der deutschen Sprache bevorstehen."

Unsere Verluste auf den Schlachtfeldern.

Aus unsern Gemeinden wurden uns weiter folgende Verluste gemeldet:

Epp, Walter, aus d. Gem. Danzig, Regierungsbauführer, Vize-Wachmeister, 53. Feldart.-Reg. — gefallen am 21. Dez., 28 Jahre alt.

Fast, Albert, aus der Gem. Schönsee, 5. Garde-Reg. zu Fuß — gefallen am 18. Oktober 1914 in Rußland.

Franz, Erich, aus der Gem. Montau, 141. Inf.-Reg. — gefallen.

Fröse, Rudolf, aus der Gem. Thiensdorf-Markushof, 1 Jägerbat, 4. Komp. — vermißt.

Kerber, Heinrich, aus der Gem. Gruppe, Unteroff., 26. Pionierbat., 1. Komp. — gefallen.

Latscha, Christian, aus der Gem. Sembach. 2. bay. Jägerbat., 3. Komp. — gefallen.

Riediger, Heinr., aus der Gem. Thiensdorf-Markushof, 1. Jägerbat., 3. Komp — verwundet.

Ringenberg, Fritz, aus der Gem. Regensburg, 21. bay. Inf.-Reg., 9. Komp. — gefallen.

Schantz, Joh., aus der Gem. Saarburg — in französ. Gefangenschaft, Prisonnier de guerre, Belle ile en mer, Frankreich.

Stauffer, Emil, Landwehrm., aus der Gem. Eppstein, 3. bayr. Jägerbat. — gefallen.

Die Soldaten-Kommission.

Vom Krieg.

(Gemeindeblatt.)

Auf dem westlichen Kriegsschauplatze ist, neben fortwährenden, kleineren Kämpfen das bedeutendste Ereignis der letzten 14 Tage der deutsche Sieg bei Soissons. In dieser 3 Tage dauernden Schlacht hatten die Franzosen nicht nur furchtbare Verluste, sondern sie verloren auch verschiedene sehr wichtige Stellungen und mußten um ein Beträchtliches zurückgehen. Das ist für die Franzosen um so empfindlichen, als gerade bei Soissons die am weitesten vorgeschobene deutsche Stellung ist. Soissons ist nur etwa 90 Kilometer von Paris entfernt. Jedenfalls ist diese Niederlage ein schwerer Schlag für unsere Feinde, gegen die einzelne kleine Erfolg der Franzosen wie die Einnahme von Steinbach, der Gewinn einiger Schützegräben etc., weit zurückgetreten. Die französische Offensive hat also unseren Gegnern keinen strategischen Gewinn sondern Verlust gebracht, der überdies von enormen Verlusten an Mannschaft begleitet war. Nach der Mitteilung unserer obersten Heeresleitung, die ja bekanntlich in ihren Aeußerungen sehr vorsichtig ist, haben die Franzosen von Mitte Dezember bis Mitte Januar „mindestens 150,000 Mann verloren, während unsere Gesamtverluste in dieser Zeit, nicht einViertel dieser Zahl erreichen." Im Oberelsaß finden auch immer noch Kämpfe statt, die aber auch mehr und mehr einen für uns günstigen Ausgang versprechen.

Im Osten, besonders in Nordpolen scheinen die Operationen durch die ungünstige Witterung immer noch sehr beeinträchtigt u. gehemmt und nur sehr langsam können die Deutschen vorwärts kommen. Gegen Ostpreußen versuchten die Russen auch wieder vorzugehen, doch werden sie immer wieder zurückgewiesen. Unser Marschall Hindenburg weiß sicher diese russische Vorstöße, die von dem Hauptkampfplatz weitab liegen, richtig einzuschätzen. Er wird sich von sei-

nem vorgefaßten Plan nicht abbringen lassen und wir wissen unsere Sache bei ihm in guten Händen. (Während ich dieses schreibe kommt die Nachricht, daß unsere Verbündeten, die Oesterreicher, den Russen in der Bukowina eine schwere Niederlage beigebracht haben. Das ist sehr erfreulich.) England hat nun vor wenigen Tagen auch den längst erwarteten „Zeppelinbesuch" erhalten. Der Besuch war ziemlich kurz und jedenfalls nur der Vorläufer größerer und ausgedehnterer Besuche, die unseren englischen Vettern zugedacht sind. Ueber die Angriffe der deutschen Luftschiffe sind die Engländer natürlich sehr entrüstet und erbost. Wenn andere Länder durch den Krieg verheert und verwüstet werden, das läßt sie ruhig schlafen, aber wenn sie den Krieg im eigenen Lande zu spüren bekommen, das ist — völkerrechtswidrig. Dabei haben die deutschen Luftschiffe nur dann offene Städte beworfen, wenn sie von diesen beschossen wurden und da waren sie in ihrem guten Rechte. Deutsche Luftschiffe und deutsche Unterseeboote machen den Engländern schwere Sorgen.

Die Türken haben gegen Rußland fortgesetzt gute Erfolge in Persien und im Kaukasus. Die kürzlich verbreiteten Siegesnachrigten der Russen über die Türken haben sich als Schwindel erwiesen.

Der amerikanische Protest gegen die englische Kontrolle hat den Neutralen bis jetzt noch keine Erleichterung gebracht; auf die weitere Entwickelung dieser Sache darf man gespannt sein.

Beim Rückblick auf die letzten 14 Tage dürfen wir auch heute sagen: Die Entwicklung auf den Kriegsschauplätzen war uns günstig und mit steigender Zuversicht dürfen wir dem endlichen Siege entgegensehen. Aber nur sofern Gott uns weiter gnädig ist; Er allein ist auch jetzt noch unsere Zuversicht und Stärke. Wenn er Seine Hand von uns abzieht sind wir verloren und alle errungenen Vorteile wertlos. Möge unser Volk das mehr und mehr erkennen. Lassen wir nicht ab in der Bitte um ferneren Sieg, wenn es so Gottes Wille ist. Gedenken wir ferner in treuer Fürbitte unserer kämpfenden Brüder im Felde, unseres teuren Kaisers und unseres ganzen Volkes, insonderheit auch der durch den Krieg besonders Betroffenen. Seien wir treu in der Bitte um das Kommen des Reiches Gottes und baldigen dauernden Frieden. H.

Verlaß dich auf den Herrn von ganzem Herzen, und verlaß dich nicht auf deinen Verstand.

Meine Reise nach Mountain Lake, Minn., und zurück.

Wie mein Mann schon früher erwähnte, war es längst unser Wunsch gewesen, das Städtchen Mountain Lake in Minnesota noch einmal zu besuchen, wo wir auf unserer ersten Reise durch dieses weite Land für mehrere Wochen Aufenthalt nahmen. Im Hause der alten Tante Voth, die damals noch sehr rüstig war, fanden wir die bereitwilligste Aufnahme und freundliches Entgegenkommen sowohl von ihrer Seite als auch von ihren Kindern, obgleich wir für sie ganz fremd waren von Angesicht u. auch keine Bande der Verwandtschaft uns zusammengeführt hatten. Daß wir dorthingelangten war einfach dem Umstand zuzuschreiben, daß wir in Gemeinschaft mit der Familie Franz Klassen aus Rußland herübergekommen waren, welche ehe sie nach California fuhren, noch diese Tante Voth, die Halbschwester des Onkels, besuchen wollten. Schon damals fanden wir großen Gefallen an dem Städtchen und seinen biedern Bürgern, den schönen Farmen im Umkreise der Stadt, soweit wir Gelegenheit hatten uns umzuschauen, und den praktischen, recht mennonitischen Farmern. Wäre es nicht unser fester Vorsatz gewesen, die kalten Gegenden zu meiden und uns in California niederzulassen, und hätten uns die Mittel zu Gebote gestanden, wer weiß ob wir heute nicht irgendwo in der Umgegend von Mountain Lake ein freundliches Plätzchen unser eigen nennnen würden. Doch wir hatten in Rußland im Gouvernement Ufa kalte Winter kennen gelernt und uns verlangte durchaus nicht nach einer Wiederholung. Wir verließen, nachdem ich soweit hergestellt war daß ich die weite Reise mit dem Baby, welches der Herr uns dort noch geschenkt hatte, ertragen konnte, die gastliche Stadt und das Haus, in welchem uns so viel Liebe und Freundschaft bewiesen wurde, mit dem festen Vorsatz, mit Gottes Zulassung noch einmal zurückzukommen und all die Lieben, die wir kennen gelernt hatten, wiederzusehen. Daß dies so lange nicht werde geschehen können, ahnten wir damals nicht; wir waren eben noch zu unbekannt mit amerikanischen Verhältnissen. In der letzten Zeit sprachen wir schon öfter über den Plan einer solchen Besuchsreise, die sich dann nicht bloß auf Mountain Lake und Umgegend beschränken sollte. Aber wann sie unternommen werden würde, konnten wir noch nicht bestimmen, nur darüber waren wir uns klar, daß wenn gefahren würde, die ganze Familie fahren sollte. Aber dies Vornehmen sollte nicht ausgeführt werden.

Als mein Mann eines Tages von seiner Arbeit nachhause kam, sagte er, daß Mr. Schultz, Mountain Lake, geschrieben habe, Tante Voth sei sehr leidend und werde möglicherweise nicht mehr lange leben, und da er jetzt nicht fahren könne wegen der Arbeit, welche jetzt im Winter alle Arbeiter im Publishing Hause in Anspruch hält, so werde ich allein fahren müssen, um die liebe Tante doch noch einmal vor ihrem Ende zu sehen. Da sie so sehr krank war, glaubten wir uns sehr beeilen zu müssen, und ich machte sofort Anstalten zur Reise, und am Abend desselben Tages befand ich mich mit unserm kleinen Sohn unterwegs über Pittsburg und Chicago nach Minnesota. Da ich bis dahin noch keine solche lange Reise allein gemacht hatte, war ich anfangs etwas besorgt, wie es überall werden würde, aber ehe ich abfuhr brachten wir unser Anliegen im Gebet vor den Herrn, und im Vertrauen auf seine Hilfe und Schutz trat ich die Reise an.

Ich fuhr diese Nacht und den folgenden Tag Sonntag früh kam ich in Chicago an, wo ich eigentlich noch Geschw. Wiens in der Mennonite Rescue Mission besuchen sollte; weil man mir aber sagte, daß der Zug zur Weiterreise bereit stehe, so entschloß ich mich, gleich weiter zu fahren und den Besuch bei den Geschwistern auf der Rückreise zu machen. An diesem Nachmittag war es so kalt, daß ich schauderte, wenn ich die dick mit Eis bedeckten Fenster des Waggons ansah. An ein Hinausschauen durch die Fenster war überhaupt nicht zu denken.

Hier hatte ich wieder einmal Gelegenheit zu sehen, wie zuvorkommend die Bahnbediensteten den Passagieren gegenüber sind. In unsern Waggon kam eine junge englische Frau mit ihrem vier Wochen alten Baby. Das kleine Wesen fing bald an zu schreien, und die Mutter konnte es nicht stillen, obzwar sie ihr Möglichstes versuchte; alles schien vergebens zu sein. Jedermann im Waggon schaute nach ihr, der vor Mitleid mit ihrem Kinde und im Gefühl ihrer Ohnmacht ihm zu helfen eine Träne nach der andern über die blassen Wangen rollte. Ich konnte es nicht länger stillschweigend ansehen und ging zu ihr und fragte sie, ob ich etwas für sie tun könne. Sie übergab mir das Kind und wärmte etwas Milch auf für dasselbe. Es wollte aber alles nichts helfen. Da bat ich den Mann im Speisewagen, mir etwas Zukker zu verkaufen. Weil er aber wußte zu welchen Zweck ich ihn wollte (Sie hatten

Fortsetzung auf Seite 13.

Die Mennonitische
Rundschau
Herausgegeben vom
Mennonitischen Verlagshaus
Scottdale, Pennsylvania.

Entered at Scottdale P. O. as second-class matter.

Erscheint jeden Mittwoch.

Preis für die Ver. Staaten $1.00; für Deutschland 6 Mark; für Rußland 3 Rbl.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe adressiere man an:
C. B. Wiens, Editor.
SCOTTDALE, PA.
U. S. A.

17. März 1915.

Editorielles.

— Wer noch einen Kröker's Familienkalender haben möchte, dem teilen wir mit, daß in der Buchhandlung Benj. Ewert, Gretna, Man., Canada, noch einige Exemplare zu haben sind. Preis 25 Cents per Stück portofrei an irgendeine Adresse, so lange der Vorrat reicht. Man sende seine Bestellung nebst dem Betrag direkt an die gegebene Adresse.

— Es wird uns gesagt, wir sollen nicht glauben, wir wüßten alles besser als Andere; aber es geht uns eben so, daß wir doch, selbst wenn wir uns schon oft davon überzeugen mußten, wie wenig zutreffend unser Urteil in gewissen Sachen war, — nicht von diesem Glauben lassen können. Und es ist auch etwas Gutes an diesem Vertrauen auf die eigene Meinung, wenn wir neben ihr auch die Meinung Anderer zur Geltung kommen lassen. Durch sorgfältiges Prüfen und Abwägen der verschiedenen Ansichten gelangt man oft erst zu richtiger Erkenntnis.

Eine deutsche Zeitung meint: „Es sollte Hochschulen geben, in denen gelehrt würde, wie jeder sich nur um seine eigenen Sachen kümmern sollte. Aber so viele Schulhäuser könnten wohl nicht gebaut werden." — Wir befürchten, daß wenn auf diese Schulen, der allgemeine Schulzwang nicht Anwendung finden sollte, der Besuch derselben so spärlich ausfallen würde, daß die Beschaffung der erforderlichen Räumlichkeiten keine besondern Schwierigkeiten bereiten dürfte. Am besten wäre es, wir übten uns darin, indem wir suchen Gottes Wort zu befolgen und uns in der Weise um das kümmern, was des Andern ist, und nicht allein auf das Unsere sehen, wie die Schrift es verstanden haben will, — des Nächsten Bestes suchen.

— Seit einiger Zeit lesen wir öfter von einer günstigen Stimmungsänderung in der englisch-amerikanischen Presse. Auch einige deutsche Zeitungen haben insoweit wenigstens eine günstige Aenderung erfahren, als sie anfangen einzusehen, daß gehässige Zeitungsartikel an die Adresse der Englisch-Amerikaner der deutschen Sache nur schaden, aber nicht, wie viele wähnen, nützen. Nicht durch Schimpf- und Spottreden wird der Deutsche der Sache der Deutschen einen guten Dienst erweisen, sondern durch eine ruhige, besonnene Haltung und ein nüchternes Urteil in dem allgemeinen Wirbel der Parteimeinungen.

— Fern vom Kampfgewühl des europäischen Kriegsschauplatzes, im sichern, Frieden atmenden Amerika steht ein Mann und horcht auf die über den Ozean herüber dringenden Angst- und Notrufe der vom Schrecken des Krieges Betroffenen. Mit einem Ausdruck von Genugtuung auf dem Gesicht wendet er sich um und spricht: „Ich danke dir, mein Gott, daß ich nicht bin wie Andere, nicht wie solche, die es einst vorgezogen haben, in Europa zu bleiben, wie auch jene jetzt von der Angst Ereilten! Zur rechten Zeit habe ich mich hierher in Sicherheit gebracht und genieße nun die Frucht meiner Vorsicht. Und jene dagegen? Mögen sie doch jetzt die Folgen ihrer Unvorsichtigkeit tragen oder sich selbst helfen, wenn sie dazu im Stande sind!" — —

— Von der Not und Elend seiner Brüder in Europa tief ergriffen schlägt ein in dies Land Eingewanderter an seine Brust und ruft unter Tränen: „O Herr! ich bin nicht wert aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knechte getan hast. Womit habe ich es verdient, daß du mich herausgeführt hast aus der Mitte meiner Brüder und mich in dies Land gebracht, wo ich unter dem Schatten deiner Hand so sicher wohnen und mich meinem Beruf widmen kann? Hilf mir, dir von Herzen dankbar zu sein für so viel unverdiente Güte und laß mich dir deine Liebe erwidern, indem ich meinen unglücklichen Brüdern etwas von den Gaben zur Linderung ihrer Not mitteile, die du mir so reichlich in meinen Schoß wirfst!"

— Ein Mann in einem Staate unserer Union steckte auf seinem Hofe die deutsche Flagge auf, ohne sich etwas dabei zu denken, wie er später versicherte. Das scheint wohl etwas verdächtig, doch niemand außer ihm weiß, wie es dabei mit seinem Denken bestellt war. Also, er selbst dachte sich nichts dabei, aber in der Nachbarschaft gab es Leute, die sich etwas dabei dachten, als sie die Flagge bemerkten. Vielleicht waren es zufällig keine Verehrer Deutschlands und deshalb nahmen sie Anstoß daran. Sie kamen und verlangten, daß die Flagge augenblicklich entfernt werde, wozu sich der arglose Mann nicht sogleich verstehen wollte. Da wurde gedroht und — schließlich will sich die Polizei noch damit zu schaffen machen. Zuweilen tut man doch besser, wenn man Dinge, bei denen man sich nichts denkt, bleiben läßt.

— Es ist schon oft darauf hingewiesen worden, wie notwendig die Fürsorge für aus dem Zuchthaus entlassene Sträflinge sei, und man hat uns die Schwierigkeiten geschildert, mit welchen diese nach Wiedererlangung ihrer Freiheit zu kämpfen haben, weil sich selten jemand findet, der bereit ist, sie in Arbeit zu nehmen und ihnen Gelegenheit zu geben, auf ehrliche Weise sich ihr Brot zu erwerben. Darum sollte man annehmen, irgend jemand, der sich ein Herz nehmen würde, diesen Sträflingen eine hilfreiche Hand zu bieten, würde auf den allgemeinen Beifall des Volkes rechnen dürfen. Dies scheint jedoch noch lange nicht der Fall zu sein, wie uns eine Notiz in einer Zeitung erkennen läßt. Sie lautet: „Henry Ford, der Automobil-Philanthrop, engagiert, um des soziologischen Problems willen, aus Sing Sing entlassene Zuchthäusler— Er will sie in seinen Etablissments durch hohe Löhne und gute Behandlung bessern. Besser wär's vielleicht, er engagierte *ehrliche* Leute, um sie auf dem gleichen Wege — ehrlich zu *erhalten*. Die Zuchthäusler bevorzugen, heißt fast auf Verbrechen eine Prämie setzen!" — Also bleibt nichts anders übrig, als diese Verworfenen ihrem Schicksal zu überlassen, einerlei, ob sie sich bessern wollen und können oder nicht, und dazu hält man sich für verpflichtet, indem man sich einbildet, für die „ehrlichen Leute" zu sorgen. Wie Judas für die Armen sorgte, so sorgen manche Leute unserer Zeit für die „Ehrlichen"; aber sicher hauptsächlich nur dann, wenn es sich um die Mittel eines Andern handelt. Wer wünscht nicht allen ehrlichen Leuten guten Lohn und gute Behandlung? Aber warum sollen sie das durchaus bei Henry Ford erhalten, der sich nun einmal die Aufgabe gestellt hat, den von den Andern verachteten Zuchthäuslern zu helfen? Und wie steht es um die „Ehrlichen"? Unter ihnen befinden sich manche, die sich vor ehrlicher Arbeit und vor durch ehrliche Arbeit erworbenes Brot fürchten. — Die meisten Arbeitgeber sehen darnach, da ßdie Personen, welche sie in Arbeit nehmen, einen guten Ruf haben, daß sie in dieselben volles Vertrauen haben können. Einen bestraften Verbrecher können sie nicht gebrauchen ;auch widersetzen sich die „ehrlichen" Arbeiter der Anstellung von Bestraften, da sie es für eine Demütigung sehen, mit denselben zusammen zu arbeiten. Da sollte schon jedermann sich freuen, wenn sich hier und dort jemand findet, der willig ist und es unternimmt, für diese Unerwünschten zu sorgen. Auch Gott nimmt sich der Verlornen und Verworfenen an zum größten Verdruß der „Gerechten", die der Hilfe nicht bedürfen u. sie stolz ausschlagen.

Aus Mennonitischen Kreisen.

Maria Görtz Lewiston, Michigan, berichtet: „Ich habe in Borden, Sask., eine Schwester Elisabeth Klas Wiebe, welche ich um einen Brief bitte; denn wir sind nur zwei Schwestern, und du hast mir schon seit über einem Jahr keinen Brief geschrieben. Gruß an alle Rundschauleser."

Peter Löwen, Newton, Kansas, berichtet am 3. März: „Die letzten drei Wochen haben wir viel Feuchtigkeit, Regen und Schnee, bekommen. Letzte Nacht regnete es sanft, und morgens schneite es tüchtig und hält auch jetzt um 10 Uhr vormittag noch an. Der Schnee schmilzt gleich. Es gibt recht viele, die an Schnupfen und Husten leiden."

Br. M. B. Fast, Reedley, Cal., schreibt am 1. März. „Br. K. D. Willems ist wieder heimgereist. Am 15 Januar kam er hier an und am 22. Februar fuhr er von Fresno ab nachhause. Sonntag, den 21. Februar, wurden vier Personen von ihm auf ihren Glauben getauft. Abends unterhielten wir dann noch das heilige Abendmahl. Bei Geschw. Paul Hofer wurde am selben Tage ein Kind geboren, welches aber bald starb. Wir haben viel Regen. Seit wir in California wohnen waren die Foothills noch nie so weit nach unten mit Schnee bedeckt, als jetzt neulich. Aussicht gut. Regen haben wir jetzt schon zwei Zoll über normal. Gestern war es kalt und regnete. Der Gesundheitszustand ist gut. Herzlichen Gruß an alle, die uns kennen. Der alte Br. J. J. Sudermann ist leidend."

Johann P. Friesen, Rosenort, Manitoba, schreibt am 27. Februar: „Wünsche dem Editor und allen Rundschaulesern alle gute Gesundheit und Erfolg, jedem in seinem Fach. Von hier ist nicht viel von Krankheit zu berichten, außer, daß der alte Peter Kröker noch immerweg leidet und in langsamem Abnehmen seiner Erlösungsstunde entgegenharrt. Klaas Brandten fuhren den 25. Februar ab nach Herbert, seine Tante, ihren Onkel und andere Freunde zu besuchen. Jakob Krökers Sohn fuhr nach Winnipeg, um sich zwei Brüche operieren zu lassen. Das Wetter wird jetzt schöner übertag ist es schon über 32 Grad über Null, was jetzt auch sehr zum Reisen ausgenutzt wird. Da jetzt das Rosenort-Postamt von Heinrich Enns nach Jakob Enns kommt, also näher zu uns, so ist meine Bitte an jeden, der mir schreibt, jetzt „Rosenort" anstelle von McTavish zu schreiben. Alle herzlich grüßend, J. P. Fr."

Jakob Schierling, Litchfield, Nebraska, schreibt den 28. Februar: Wenn man so allein ist mit seinen Gedanken, wandern sie bald hierher, bald dorthin. So kam ich mit denselben auch zurück auf meine Schuljahre und Schulgeschwister. Und nun ist auch endlich die Zeit gekommen, daß uns eine Schulschwester hier besucht hat. Sie war Maria Fast, von Fischau her, verheiratet mit Gerdard Fast von Hooker. Sie waren uns beide unbekannt (wir wollen die Menschen immer so sehen als wir sie kennen gelernt haben; aber der Weg führt uns weit auseinander, und — das Haar wird grau.) Wie schade, daß unser Schullehrer Peter Friesen nicht mehr am Leben ist. Lebt die Tante Lehrer'in noch? Liebe Schulschwester Maria, berichte uns einmal von deinen Erfahrungen. Ich glaube Wir alle, die wir uns von deinen Schulgeschwistern in Amerika befinden, würden uns freuen, es zu lesen. Gruß an euch alle! Wir haben diesen Winter viel dunkle Tage und viel Feuchtigkeit, aber wenig Sonnenschein gehabt. Von Br. Bernh. Kröker kann ich nicht viel sagen, habe ihn nach der Hochzeit noch nur einmal gesehen; gesund ist anders. Grüße noch Geschw. Heinrich Kröker, Enid, Oklahoma. — J. und Hel. Schierling."

Johann F. Jantzen, Dalmeny, Saskatchewan, schreibt am 26. Februar: „Die vielen Berichte aus allen Teilen der Welt sporen mich an, auch etwas von hier zu schreiben. Der Winter ist bald vorüber. Wir haben bisher keinen Blizzard gehabt. Während der kältesten Zeit war es bis 37 Gr. R. kalt, sonst im Durchschnitt 17 Gr.; jetzt ist es oft nur 3 bis 5 Grad gewesen. Schnee ist sehr viel. Der Gesundheitszustand ist somehr gut. Wir dürfen und sollen sehr dankbar sein, nachdem wir eine kleine Ernte hatten, einen so schönen Winter zu haben, weil es so sehr an Futter fehlt. In geistlicher Hinsicht fehlt uns viel Erkenntnis. O wie wenig erkennen wir die Güte und Langmut Gottes, besonders in dieser letzten Zeit. Viel Gnade brauchen wir und Selbsterkenntnis. Möchte es dem Herrn gelingen, uns zu verbinden, daß wir ein Herz und eine Seele werden.

Wir hatten dieser Tage Br. Jakob Ewert unter uns. Dann kam Br. H. Neufeld, Herbert, und hielt Bibel- und Abendstunden. Es waren Segenstage. Besonders bei den Geschwistern bei Borden ist Psl. 102, 13. 14 in Erfüllung gegangen. Jesus betete: „bewahre sie!" Wollen uns bewahren lassen. Geschw. Abr. M. Penners und Eltern C. Friesen von Aberdeen gedenken nach Oregon zu ziehen. Br. J. Friesen, Hepburn, ist glücklich heimgekommen und hat seinen Schwager P. Hiebert von California mitgebracht. Der Peter hat viel erfahren. L. Br. Bernhard Friesen, Bakersfield, der Herr segne euch in eurem Beruf! Joh. B. Ratzlaff, Julius Schmidt, Aron C. Neufeld, Lehrer Joh. Berg, Reedley, schreibt alle! Möchte noch erwähnen, daß wir gedenken zwei Viertel Land zu verkaufen."

Todesanzeige.

Mt. View, Oklahoma, den 2. März 1915. Unsere liebe Mutter Justina Goossen, geb. Kröker, wurde geboren den 11. März 1826 in dem Dorfe Tiege in Südrußland. Sie verlor ihre Mutter in ihrem 15. Jahre und den Vater im 21. Jahre und wurde durch die heilige Taufe in die Mennoniten-Gemeinde aufgenommen von dem Aeltesten Heinrich Töws. Den 21 Oktober 1849 trat sie in den Ehestand mit unserm Vater Abraham Gooßen von Wernersdorf, der im Jahre 1892 den 28 Januar im Glauben an Jesum starb und ihr im Tode voranging. Sie hat also im Witwenstand gelebt 23 Jahre weniger einen Tag. Kinder wurden ihnen geboren 7; drei Söhne und vier Töchter, wovon ein Sohn und eine Tochter in früher Jugend und ein Sohn und eine Tochter nach ihrer Verheiratung gestorben sind. Sie ist Großmutter geworden über 28 Kinder, von denen 7 gestorben sind, Urgroßmutter über 35, von denen drei gestorben sind.

Bis 1874 wohnten sie im Dorfe Hierschau, dann wanderten sie mit der ganzen Familie aus nach Nordamerika und wohnten in der Nähe von Hillsboro in Kansas, bis unser Vater starb. Nachher wohnte die Mutter 14 Jahre bei ihrer jüngsten Tochter, etwas über vier Jahre in Bethesda-Hospital in Gössel, Kansas, dann beinahe fünf Jahre in Oklahoma bei ihren Kindern. Sie war fast immer kränklich, bisweilen sehr schwer krank. Letzten Sommer war sie zwei Monate sehr krank. Wir dachten nicht anders, als daß sie sterben würde. Sie wurde aber wieder besser, bis sie, etwa zwei Wochen vor ihrem Tode dikke Füße bekam. Wir glauben, es war Wassersucht. Wir hatten uns für sie gegen diese Krankheit ein Mittel besorgt. Es schien auch etwas zu helfen, indem die Füße dünner wurden; auch bekam sie guten Appetit. Aber den 27. Januar 11 Uhr 45 Minuten fiel sie um und war eine Leiche. Wir glauben, es war Herzschlag.

Sie hat sehr viel gebetet, gesungen und Sprüche und Liederverse hergesagt in ihrer einsamen Stube. Den letzten Sonntag sagte sie, sie wünsche bald zu sterben. Sie ist nun bei ihrem Heilande, dem sie zu dienen und zu ehren suchte. Am Abend vorher sprach sie noch von ihrem Manne, der schon so lange bei ihrem Heiland sei. Sie ist alt geworden 88 Jahre, 10 Monate und 18 Tage, hat also ein langes Leben gelebt.

Im Namen der Kinder,

D. A. und Helena Görtz.

Zum Nachdenken.

Am Ende unseres Lebens werden wir nicht gefragt, wie viel Freuden es uns gebracht, sondern wie viel Dienst wir darin getan; nicht, wie viel Erfolg wird hatten, sondern, wie viel wir opfern durften; nicht wie glücklich, sondern wie hülfreich wir gewesen sind; nicht wie unser Ehrgeiz, sondern wie unsre Liebe ihren Lohn fand.

Mission.

Mennonite Rescue Mission, 3404 So. Oakley Ave. Chicago, Ill. Liebe Missionsfreunde! Die Gnade unsers Herrn Jesu und die Kraft des heiligen Geistes wünschen wir euch zum Gruß.

1. Sam. 7, 3 lesen wir: „So ihr euch mit ganzem Herzen bekehret zu dem Herrn, so tut von euch" u. s. w. Diese Worte sagte der Knecht Gottes zu Israel, welches in Sünde verfallen und dem Feinde dienstbar geworden war. Da sie gehorsam waren, gab der Herr ihnen wunderbaren, herrlichen Sieg. Ich besuchte kürzlich einen Mann, der leiblich und geistlich krank war, und versuchte, ihn aufmerksam zu machen auf die Folgen der Sünde. Er gestand es mit Tränen, daß er sich und die Seinen unglücklich machte, auch daß er versucht habe, sich davon loszumachen, habe auch darum gebetet, komme aber nicht weiter. Ich sagte ihm, er könne das auch nicht, aber Jesus könne und wolle es. Wir knieten zusammen nieder. Auch er rief um Hilfe, aber — weiter, so scheint es, kommen viele nicht, sie nehmen Jesum nicht als **ihren** Erlöser. Ihre Willenskraft ist weg, und dem Heiland wollen sie sich nicht ganz ergeben. Dann kommt man auf die Frage: Was ist wohl die Ursache solcher Gleichgültigkeit gegen Jesum und sein Wort? und unsere Bitte ist: Herr, mache uns recht treu! Und er tröstet uns wieder, daß wir getrost fortfahren zu säen, wenn der gute Same auch mitunter zwischen Dornen und Felsen kommt.

Es kamen gestern Abend in unsere Versammlung ein paar fremde Frauen. U. als nach der Andacht mehrere ein Zeugnis für den Herrn ablegten, war auch eine dieser Frauen bald auf den Füßen und sagte unter anderm ungefähr folgendes: Ich bin hier fremd, kam Geschäfte halber in diese Nachbarschaft, und als wir von ferne das helle Licht sahen, wußten wir nicht, was hier los sei. Wir lasen dann an dem Fenster: „Jesus saves" (Jesus rettet), und sagte ich dann zur Freundin: Wollen hinein gehen! und ich bin froh dazu, denn ich bin noch nie in solcher Versammlung gewesen. Aber ich danke Gott für diese Stunde. Ich bin eine von der höhern Gesellschaft. An Geld und Wissenschaft fehlt es mir nicht; jedoch der Herr hat auch zu mir geredet durch den Tod meiner Lieben. Fahret fort in dieser Arbeit und betet für mich. Und sie bewies mit der Tat, daß sie ein Herz hatte für das Werk des Herrn.

In den ersten Jahren unsers Hierseins hatten wir Miissonsarbeiter Zusammenkünfte ,welche uns zum Segen waren, aber aus verschiedenen Ursachen gingen sie ein. Nun war es unser Wunsch, zu versuchen, ob es nicht wieder ginge. Wir fingen an, dahin zu arbeiten, und der Herr hat die Wege geöffnet. Am 23. abends hatten wir eine Sonntagschul-Versammlung in unsrer Mission. Wir wurden recht aufgemuntert, in der Sonntagsschul-Arbeit fortzufahren, und durch den Besuch so vieler Missionsarbeiter erfreut. Wir gedenken in Zukunft vierteljährlich in den verschiedenen Missionen Sonntagschul-Versammlungen zu halten, und senden den Bericht von der letzten Versammlung mit, der dem Editor zur Verfügung steht, wenn er ihn gebrauchen kann.

Wir haben immer viel Arbeit und wir sagen dem Herrn Dank dafür. Die Schwestern Eva Enns und Katie Ratzlaff machen heute Besuche bei Kranken und helfen da Waschen und Reinmachen. Schwester Wiens hatte vor einigen Minuten eine Gebetsstunde mit einer Person, welche Schaden gelitten hat durch die Spiritualisten, und jetzt kam noch ein Mädchen und wollte einen Dollar leihen für ihre Mutter; der Vater hatte Arbeit bekommen, so hoffte sie, es bald abgeben zu können.

Wir sind verhältnismäßig wohl. Betet für das Werk des Herrn. Euch Gottes Segen wünschend, verbleiben wir eure Geschwister im Herrn.

A. F. und K. Wiens.

Eine Sonntagschul-Versammlung der Mennoniten-Missionen,

abgehalten in der Mennonite Rescue Mission, 3404 S. Oakley Ave., Chicago, Ill. Dienstag abend den 23. Februar 7 Uhr 30.

7 Uhr 30 Gesanggottesdienst geleitet von A. Slagle.

7. Uhr 45 Andacht, von A. F. Wiens. (Double) Duett von der Rescue Mission.

8 Uhr Thema No. 1. Eine kurze Uebersicht der Geschichte der Sonntagschule. Von A. H. Leaman.

Folgende Gedanken wurden ausgesprochen:

Die Sonntagschule wurde durch Robert Raikes von Gloucester, England, im Jahre 1780 eingeführt.

Robert Raikes wurde geboren in Gloucester, England, im Jahre 1736. In seinen jungen Jahren nahm er großes Interesse an die Gefangenen und legte sich für sie ins Mittel. Eines Tages, als er am Schreibtisch saß, nach dem er vom Gefängnis zurückgekehrt war, kam ihm der Gedanke: „Dem Laster kann vorgebeugt werden!" Als er hierüber weiter nachdachte, kam er zu dem Entschluß, dem Laster vorzubeugen: Du mußt bei den Kindern anfangen und sie recht erziehen!

In dieser Stadt war beides, Reichtum auch Armut, und eine Anzahl prächtiger Kirchen, aber keine Sonntagschule. Der Anblick der Leidenden machte einen tiefen Eindruck auf ihn. Oft sahe er die Kinder in den Straßen und die Knaben sammelten sich oft um ihn.

Sein großes Werk mit der Sonntagschule begann 1780. Anfangs hielt er als Lehrerin eine Dame für Lohn, später wurden freie Lehrer eingeführt. In der ersten Zeit hatte er in der Sonntagschul nur Knaben, welche es sich bisweilen auf ihre Weise recht unterhaltend machten, in dem sie unter ihren Ueberröcken Eulen und Fledermäuse mitbrachten und dieselben in der Klasse fliegen ließen. Er pflegte die Missetäter dann beim Kragen zu nehmen und sie zu ihren Eltern zu bringen. Dort erzählte er denselben dann, daß ihr Junge schläge haben müsse, und blieb solange dort, bis die Strafe ausgeführt war.

Da er es meistens in der Sonntagschule nur mit armen und vernachlässigten Kindern zu tun hatte, nannte man diese Schule nur „The ragged School" (Armenschule für verwahrloste Kinder, von ragged — lumpig), und ihn, Robert Raikes, nannten sie „Robert Wildgoose" (Robert Wildgans).

Am Ende des dritten Jahres hatte er acht Sonntagschulen eröffnet mit ungefähr 30 Schüler in jeder. Sein Werk fing an, sich auszubreiten, und John Wesley fing an, sich dafür zu interessieren. In England fing man an, daß Werk zu bekämpfen; es hieß, diese Arbeit sei nur für Prediger. Im Parlament wurde beantragt, die Sonntagschule aufzuheben, aber vier Männer erhoben sich und stellten sich auf Robert Raikes Seite, wodurch die Aufhebung der Schule vereitelt wurde. Sonntagschulbehördet wurden organisiert, aber die Kirche trat ihnen entgegen; man wünschte die Knaben nicht in der Kirche, weil sie unlenksam waren.

Den 5. April 1811 verschied Robert Raikes, während er am Schreibtisch saß.

Das Alter der Sonntagschule ist gegenwärtig 135 Jahre. Dreißig Millionen Männer, Frauen, Knaben u. Mädchen sind in der Sonntagschule.

In Chicago besuchen heute erst 65 Proz. ihrer Einwohner die Sonntagschule.

Thema No. 2. Die Sonntagschule ein Akkerfeld. Von A. Rutt.

Folgende Gedanken wurden ausgesprochen:

1. Der Wichtigste Faktor ist der Säemann.

2. Der Säemann sind der Präsident und die Lehrer.

3. Die Beschreibung des Säemannes und des Ackerbodens findet man in Mark. 4. Schriftmäßige Qualifikationen des Säemanns. Viererlei Acker.

1. Am Wege, Mark 4, 4. Manche Kinder haben ihr Gedächtnis vergiftet, und der Same wird gleich verzehrt.

2. Dorniger Boden, Mark. 4, 7. Im Durchschnitts-Heim fehlt es an der richtigen christlichen Erziehung; der Same wird im Kinde oft zuhause erstickt.

3. Steiniger Boden, Mark. 4, 5.

4. Fruchtbarer Boden, Mark. 4, 8. Daß Kind mit einem offenen Herzen die Wahrheit aufzunehmen und willig, dem Worte Gottes gehorsam zu sein, unter gutem christlichen Einfluß im Hause wird Frucht bringen, dreißig, sechzig und hundertfältig. Es gibt kein anderes Feld mit so großen Aussichten, wie das Feld der Sonntagschule. Darum vergiß ja nicht, das Wort zu säen; denn das allein wird das Herz befriedigen.

Allgemeine Besprechung.

Thema No. 3. Die Sonntagschule ein Erntefeld. von J. K. Gerig.

Folgende Gedanken wurden ausgesprochen:

Das Ausstreuen des Samens in der Sonntagschule ist nicht vergeblich; eines Tages kommt die Ernte.

Das Sonntagschulfeld ist ein dreifaches Erntefeld.

1. Die Kinder von der Straße sammeln.
2. Durch die Kinder erreichen wir deren Eltern und sind dadurch in den Stand gesetzt, diese zur Sonntagschule zu bringen.
3. Unsere Hauptaufgabe oder Ziel ist, beide, Eltern und Kinder, zu Christo zu führen, und auf diese Weise wird die Sonntagschule ein wirkliches Erntefeld für den Himmel.

Beachte Matth. 9, 37. 38. Darum, was wir bedürfen, sind mehr geweihte Arbeiter, welche die verlorne Seele mehr lieben, denn ihr eigen Leben.

Offene Besprechung.

Gesang: The Church in the Wildwood.

Schlußbemerkungen:

Es wurde beschlossen, daß G. P. Schultz als Vorsitzender figurieren und mit dem Superintendenten der Mennonite Missions über Zeit und Ort für die nächste Versammlung beraten solle.

Sekretär.

Ein großer deutscher Sieg.

Die Deutschen, welche nach Collinsville, Oklahoma ziehen, haben bessern Erfolg, als sie je erwarteten. Sie kaufen feine Farmen im reichsten Teile des östlichen Oklahomas zu $25.00 bis $35.00 per Acre. Sie ziehen hier ebensoviel Corn, Hafer, Weizen und Alfalfa als auf dem Lande, von welchem sie hergezogen sind, welches $75.00 bis $100.00 per Acre kostet. Sie können Naturgas zum Heizen und zur Beleuchtung verwenden, frei, auf vielen dieser Farmen. Collinsville Märkte sind besser und die Schulen und Kirchen ebensogut. Sie renten Indianer Ländereien für ein Drittel des Preises, den sie anderswo zahlen müßten. Collinsville ist des jungen Mannes Gelegenheit, ein eigenes Heim zu erlangen. Kommt und seht die jungen Männer, welche hier sind. Ein Mann mit $1000.00 kann damit hier soviel ausrichten, als mit $4000.00 in Eurer Gegend. Wenn Ihr $1000.00 besitzt, kommt her, wir können Euch ein Stück von achtzig Acres verkaufen und für den Rest der Zahlungen die Termine so stellen, daß Ihr die Zahlung möglich machen könnt. Schreibt heute um unsere Bargain-Liste. Wir kaufen und verkaufen nur Bargains.

Indian Land Company,
Collinsville, Oklahoma.

Referenzen: First National, Collinsville National und State Bank of Collinsville, Collinsville, Oklahoma.

Fortsetzung von Seite 9.

selbst das Weinen gehört), gab er mir denselben frei und auf meine Bitte auch noch ein Stück Brot, welches wir dann beides zerkleinert und mit etwas Milch angefeuchtet nach derselben Weise, wie es unsere Mütter und Großmütter zu tun pflegten, in den Zipfel eines reinen Leintuches einbanden und dem Kinde in den Mund steckten. Das arme hungrige und müde Kind hatte es bald heraus, daß Zucker dem Munde süß ist. Es hörte auf mit Schreien und schlief bald ein. Später haben wir dieses Mittel noch mehreremal mit demselben Erfolg angewandt. Zucker und Brot erhielten wir jederzeit im Speisewagen verabfolgt; selbst einmal des Nachts, als sich der gute Mann schon zur Ruhe gelegt hatte und unsertwegen aufstehen mußte, tat er es freundlich und ohne Murren. Das hätte man einmal in Rußland versuchen sollen! Die Frau hatte wohl nie vorher etwas von dieser Fütterungsmethode gehört, war jetzt aber ganz entzückt davon und entschlossen, wenn sie je wieder in solcher Lage sein werde, dieselbe anzuwenden.

Aus einem mir bis jetzt unbekannten Grunde, hatte man mich nicht wie es geplant war und wie meine Fahrkarte lautete, über St. Paul gefahren, sondern über Winona nach Mankato gebracht. Jetzt fingen meine Sorgen wieder an, wie es in Mountain Lake am besten zu machen sein werde, wenn ich dort ankommen würde, da dies halb drei Montag morgen geschehen sollte, zu einer Zeit, in welcher die meisten Leute noch im Bett sind. Doch es war wieder gesorgt, und mein eigenes Sorgen war grundlos gewesen. Ein Mann aus dem Stationsgebäude brachte uns ins Hotel, wo wir ein paar Stunden ausruhten und uns dann mit Sonnenaufgang auf den Weg machten zur lieben Tante Voth. Es war recht kalt für uns, weil wir nicht mehr an solche Kälte gewohnt sind. Ehe wir unser Ziel erreichten, rief uns jemand an und lud uns ein, ins Haus zu kommen, uns zu wärmen, weil wir aber schon nicht mehr weit zu gehen hatten, lehnten wir die Einladung ab. Später erfuhren wir, daß der Mann Mr. Dickmann gewesen sei.

Das Wiedersehen mit der Tante und ihrer Tochter Lena, sowie den gerade anwesenden Töchtern Frau Harder und Frau Buller war ein frohes. Eine warme Tasse Kaffee und Zwieback, die noch gerade auf dem Tisch standen, haben uns sehr wohl getan; denn das Thermometer zeigte 21 Gr. unter Null.

Ich fand die liebe Tante sehr schwach, sie konnte nicht mehr allein gehen. Ihre Beine waren sehr geschwollen und der eine Fuß hatt drei Wunden, die ihr viel Schmerzen verursachten. Nachts waren die Schmerzen besonders groß, daß sie nicht im Bett bleiben konnte. Sie trug aber ihr Kreuz still und geduldig ohne zu klagen. Wir verlebten eine frohe Woche zusammen und danken Gott, daß wir die Gnade hatten, noch einmal einander zu sehen.

Besucht haben wir Abraham und Dietrich Olferts, Fransens und Peter Vothen. Wir wollten sonst alle Kinder der Tante besuchen, aber der großen Kälte und des vielen Schnees wegen ging es nicht. Wir haben sie jedoch alle bei der Tante gesehen. Ich danke ihnen allen herzlich für alle Liebe, die sie uns erwiesen haben.

Die liebe Kranke ist jetzt sehr der Hilfe und Pflege bedürftig, und es würde zuviel für ihre Tochter Lena sein, welche noch zuhause mit ihr zusammen wirtschaftet, wenn sie nicht in dieser Arbeit unterstützt würde. Aber die übrigen Geschwister wetteifern darin, ihr und der Mutter jede mögliche Hilfe zu leisten, und sie scheuen nicht Schneesturm und hohe Kälte, selbst wenn es nötig ist, den Weg durch knietiefen Schnee zu bahnen, um die leidende Mutter zu besuchen.

Frau Wiebe in Mountain Lake ist auch krank. Ich besuchte sie auch und fand, daß es ihr oft recht schwer wird, sich in ihre Lage zu finden. Trübsal ist nun einmal nicht Freude, sondern Traurigkeit, und den Segen derselben erkennen wir Menschen gewöhnlich erst dann, wenn sie vorüber ist. Darum ist es auch schwer, Betrübte zu trösten, aber wenn es gelingt, haben wir ein gutes Werk vollbracht, doch nicht wir; denn wir wissen, daß wir aus uns selbst nichts können, sondern nur durch den, der uns mächtig macht. Möge der Herr ihr Licht und Trost sein! Sie lag im Bett und bedauerte schmerzlich, ihre von Saskatchewan zu Besuch gekommenen Kinder nicht so aufnehmen zu können, wie sie es gern hätte tun mögen.

Auch den Gottesdienst in Mountain Lake durften wir am Sonntag besuchen. Wir hörten dort eine schöne deutsche Predigt von Br. N. N. Hiebert. Am folgenden Sonntag sollte die Feier des Abendmahls

stattfinden, an der ich so gern teilgenommen hätte, weil mein Mann zuhause aber so beschäftigt ist und die Kinder zur Schule gehen, litt es mich nicht länger in der Ferne; mich verlangte heim. Wir haben hier ja auch schöne Versammlungen und Sonntagsschule, aber es war einmal wieder so wie wir es gewohnt sind und unter den Unsern.

Den 2. Februar war ein schöner Tag, der Tag unsrer Abfahrt. Mehrere von den Kindern der Tante kamen, uns zum Bahnhof zu begleiten und uns eine glückliche Reise zu wünschen. Um 3 Uhr nachmittag bestiegen wir den Zug und am 5. Febr. früh kamen wir gesund und wohlbehalten in unsrer Heimat an, wo wir die frohen Gesichter unsrer Lieben wiedersehen durften.

Auf dem Heimwege mußte ich leider auch von dem Besuch der Geschwister Wiens in Chicago absehen; die Kälte war so groß, daß ich es für geraten hielt, ohne Aufenthalt Chicago zu verlassen und heim zu eilen.

Lob und Dank sei dem Herrn, der uns hin und zurück gebracht hat! Wenn wir ihm in irdischen Dingen so vertrauen können, sollten wir es da nicht in geistlichen auch tun?

Aganetha Wiens.

Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn.

Es war Winter. Marie stand am Fenster und sah durch die Scheiben nach Vater und Muter aus. Es dämmerte schon; sie hatten sich verspätet. Da klopfte jemand an die Haustür. Sie horchte und hörte, wie Lise, die Magd, einen Bettler mit rauhen Worten abwies. Als derselbe an den Fenstern vorbeiging, bemerkte Marie, daß es ein sehr alter Mann war, der sich die Tränen von den Wangen wischte. Im Nu sprang sie hinaus und ihm nach. „Lieber Mann," sprach sie in herzlichem Tone, „das Mädchen war recht roh, hier nehmt, was ich Euch geben kann." Damit drückte sie ihm ein Silberstück in die Hand, das sie erste selbst geschenkt bekam, und ehe er nur zum Danken kommen konnte, war sie schon wieder zurück.

Bald darauf kamen die Eltern, und es war Marien, als wäre jetzt ihre Freude doppelt so groß. „Wir blieben wohl beinahe zu lange aus?" fragte die Mutter, „aber wir haben dir auch etwas Schönes mitgebracht, die Tante schickt dir ein herrliches Geschenk; laß es dir vom Vater geben, er hat es in seinem Taschenbuche."

Der Vater hatte schon, während die Mutter dies erzählte, darnach gesucht und konnte das Taschenbuch nicht finden. Er war ganz bestürzt. „Wenn das verloren ist, bekommen wir's nicht wieder," sprach er, indem er noch immer suchte.

„Wo hast du es denn zuletzt gebraucht?" fragte die Mutter nachsinnend — „o beim Kuchenbäcker," fuhr sie fort.

„Richtig," versetzte er, „und da steckte ich es hier in diese Tasche, — jetzt aber ist es fort und mit ihm viertausend Taler und noch mehrere sonstige Wertpapiere."

Man wußte nicht, was zu tun; endlich wollte der Vater wieder fortgehen, als es an die Türe klopfte. Herein trat der arme, alte Mann. Sein erster Blick fiel auf Marien, der die Tränen in den Augen standen. „Liebes Kind," sprach er freundlich, nachdem er auch Vater und Mutter angesehen und erkannt, daß etwas fehlte, „hat-

Sonntagschul-Tickets und Karten

Jede Nummer besteht aus sortierten Ansichten und Texten.

Perforiert in Bogen.

100 Kärtchen in Paketen. **Preis per Paket 6 C.** franko. Einfache blaue S. S. Kärtchen. Einfache rote S. S. Kärtchen.

Preis per Bogen 10 Cents franko.

No. 249. Gott ist die Liebe. 32 Bibelsprüche in lieblicher Blumenrahmung.

No. 230. Sprüche des Lebens. 36 Landschaftskärtchen.

No. 231. 15 Bilder aus dem Alten Testament nach Schnorr mit Text auf Rückseite.

No. 232. 15 Bilder aus dem Neuen Testament mit Text auf der Rückseite.

Perforiert in Paketen.

Preis per Paket 10 Cents franko.

No. 284. Folge mir nach, 120 Kärtchen.

No. 247. AnGottes Hand. 48 Kärtchen, Landschaften und Vögelchen.

No. 257. Lasset uns Ihn lieben, 84 Kärtchen.

No. 283. Blumen aus Gottes Garten, 60 Kärtchen.

Allgemeine Textkarten.

Preis 12 Stück 10 Cents franko.

No. 2106. Lesezeichen.
No. 2184. Jesus allein.

100 Stück 30 c. franko.

No. 5603 Doppelte, mit 100 verschiedenen Sprüchen und Liederversen.

12 Stück 15c franko.

No. 2351 Bibel Karten.
No. 2133. Der Herr sorget für euch.
No. 2168. Weihnachtskarten.
No. 2171. Die Zeit ist erfüllet.

12 Stück 20c franko.

No. 1878. Unter dem Schatten seiner Flügel, Karten mit Vögeln.

No. 2352. Bibel Spruchkarten, Blumen und Landschaften.

Weil an den Karten in Entwurf und Ansichten beständig Veränderungen gemacht werden, bitten wir, wenn die von Ihnen gemachte Auswahl ausverkauft sein sollte bei Empfang Ihrer Bestellung, dieselbe durch andere ersetzen zu dürfen.

Probe-Paket der obigen Karten werden für 10 c geschickt.

MENNONITE PUBLISHING HOUSE

Scottdale, Pa.

test du meine Tränen getrocknet, so kann ich wohl jetzt die deinen trocknen." Dabei reichte er ihr das Taschenbuch hin. Er hatte es gefunden und darin gelesen, wem es gehörte. Der Jubel darüber war groß, und des armen Alten Not war von nun an vorbei. Marie freute sich sehr über das Geschenk, aber noch viel mehr über den „lieben Alten", wie sie ihn von nun an immer nannte. Am Abend sandte sie ein freudiges Dankgebet gen Himmel.

Rußland.

Von den Bush Stores aus wird in einigen Tagen der Dampfer „Inradio" mit einer mächtigen Ladung Schießpulver, sowie mit Lokomotiven und Fässern für Brückenbau nach Wladiwostok, dem russischen Hafen im fernen Osten, abgehen. Der Dampfer hat bereits 25 Lokomotiven und 5000 leere Stahlfässer für Pontonbau an Bord genommen und fuhr kürzlich nach Gravesend Bay, wo das Pulver eingeladen wurde. Sobald dies geschehen, wird die Fahrt nach dem fernen Osten antreten. Man will die Sache möglichst beschleunigen, und aus diesem Grunde nimmt man auch das Pulver, im ganzen 69,000 Tonnen, in Gravesend Bay ein, wo Tag und Nacht geladen werden kann während in der Stadt Pulver nach Sonnenuntergang nicht mehr verfrachtet werden darf. Die Fahrt nach Wladiwostok dürfte an drei Monate dauern. Dazu kommt noch der Transport mit der sibirischen Bahn nach Europa.

Gib mir, mein Sohn, dein Herz und laß
deinen Augen meine Wege wohl gefallen.
Ja, Jesus ist der Sieger! so sagen und
singen
Die Seinen im Glauben im heiligen
Streit.
Wir werden im Kampfe zum Siege stets
dringen,
Weil er für uns streitet und Vollkraft
verleiht.
Mag zittern und zagen,
Mag jammern und klagen,
Wer sich nicht unwandelbar Christo
ergeben —
Er in uns und mit uns, ein siegreiches
Leben!

Der Weisheit Anfang ist des Herrn Furcht, und der Verstand lehret, was heilig ist.

Der grüne Zweig.

Fritz war ein leichtsinniger, mutwilliger Knabe. Er achtete nicht auf gute Lehren, ja er machte sich sogar darüber lustig. Eines Tags ging er mit seiner Schwester Martha in den Garten. Marthas Gartenbeetlein war voll der schönsten Blumen; Fritzens Gartenbeet aber war ganz verwildert und voll Unkraut.

„Bruder! Bruder!" sagte das ordentliche Mädchen, „du hast deine Sachen doch gar nicht in Ordnung. Denk an mich, es geht dir noch wie die Mutter sagt: Du kommst in deinem Leben auf keinen grünen Zweig."

Fritz lachte, kletterte auf den großen Birnbaum, und schrie: „Martha, da sieh einmal herauf! Jetzt bin ich sogar auf einen grünen Ast gekommen!"

Krach! — brach der Ast. Fritz fiel herab und brach den Arm.

Mit guten Lehren Mutwill' treiben
Kann niemals ungestrafet bleiben.

Die Neue Mennoniten Ansiedlung

bei

Wheatland, Wyoming.

ist nun soweit gediehen, daß ihr rasches Aufblühen im laufenden Frühjahr nicht mehr zweifelhaft ist.

Die elementaren Bedingungen für ein gedeihliches Gemeinwesen sowie für lohnende Landwirtschaft sind hier geboten. —

Die **Wyoming Development Company** ist dem Wunsch der Mennoniten entgegen gekommen, indem sie einen Komplex von nahezu 10,000 Ackern bewässerten Prairielandes, unmittelbar an der Eisenbahn gelegen, für eine geschlossene Ansiedlung auf zwei Jahre reservirt hat und zwar unter günstigen Bedingungen die es auch Minderbemittelten ermöglichen ein eigenes Heim zu gründen.

Der zehnte Teil dieses reservirten Landes ist bereits von Ansiedlungslustigen in Parzellen von 40 bis 120 Ackern, — entweder fest gekauft, — oder belegt worden und wird im laufenden Frühjahr besiedelt werden. —

Das Gelände der **Wyoming Development Company** umfaßt 96,000 Acker bewässerbaren Landes, wovon etwa die Hälfte bis jetzt besiedelt ist. — Es ist also Raum genug übrig für weitere Reservationen für Mennonitische Gemeinden. —

Die nächste Frühjahrs Exkursion von Kansas, Oklahoma und Nebraska Punkten nach Wheatland ist für den 6. April in Aussicht genommen.

Illustrirte Beschreibungen in deutscher Sprache nebst Landkarte, frei zu beziehen von

C. B. Schmidt,
542 McCormick Building
Chicago, Illinois.

Schwer verletzt durch Corn-Cultivator.

Ein Michigan Farmer wurde beim Kultivieren so schwer verletzt, daß er 33 fließende Wunden hatte. Er sagt, daß er viele Mittel und Aerzte versuchte, aber ohne Erfolg, und daß er endlich Allen's Ulcerine Salve anwendete, welche alle Wunden vollständig heilte. (Name und Adresse auf Anfrage).

Allen's Ulcerine Salve ist eine der ältesten Arzneien in Amerika und ist seit 1869 bekannt als die einzige Salbe, kräftig genug, chronische Geschwüre und alte Wunden von langer Dauer zu erreichen. Weil sie so wirksam ist, heilt sie oft Brandwunden und Verbrühungen ohne Narben in kurzer Zeit.

Allen's Ulcerine Salve heilt von Grund auf und zieht die Gifte aus. Frische Wunden und Geschwüre heilt sie in einem Drittel der Zeit die gewöhnliche Salben und Liniments bedürfen.

Per Post, 55 Cents J. P. Allen Medicine Company, Dept. Bl., St. Paul, Minn.

Daya, eine indische Dulderin.

Daya (Güte) war ein Hindumädchen, geboren in einem Dorfe bei der Stadt Borsad im nordwestlichen Indien. Sie hatte ihre Eltern durch den Tod verloren und lebte im Hause eines Onkels. In ihrem Heimatdorfe gab es einige eingeborene Christen, und die kleine Missionsschule wurde auch von Heidenkindern besucht. Daya war eine fleißige Schülerin und sehr lernbegierig. Sie hatte von der Waisenhausschule in Borsad gehört, wo die Mädchen recht viel lernen könnten. Sie entschloß sich daher, dorthin zu gehen. Früh am Morgen schlich sie sich hinweg aus ihres Onkels Haus und begab sich in Begleitung einer Christenfrau nach Borsad in die Waisenhausschule.

Schon nach wenigen Tagen erschien ihr Bruder, um sie auf Befehl des Onkels zurückzuholen. Aber Daya war fest entschlossen zu bleiben, und schickte den Bruder allein nach Hause. Sie machte gute Fortschritte im Lernen und wurde ein liebes, artiges Mädchen. Eines Tages aber fing sie an, über Schmerzen in einem Bein zu klagen, und nach kurzer Zeit war das ganze Bein stark entzündet. Sie selbst wurde sehr mager und schwach. Man rief die Missionsärztin, Dr. Sara Mac-Elderty, die schließlich erklären mußte, es gebe keine andere Rettung für Daya, als daß man ihr Bein abnehme. Sie wurde eingeschläfert, und schmerzlos wurde ihr das Bein abgenommen.

Daya erholte sich bald, mußte aber nun an Krücken gehen, und das war ihr sehr unbequem. Durch die Güte einer christlichen Dame erhielt sie bald ein künstliches Bein, und groß war ihre Freude, als sie wieder ohne Krücken stehen und gehen und auch ihre Hände frei gebrauchen konnte.

Aber nun wurde Dayas Glaube auf eine harte Probe gestellt. Vor etwa vier Jahren mußte sie sich eines Tages krank melden und die Missionsärztin hatte festzustellen, daß ihre Krankheit der Aussatz sei. Man mußte sie nun in ein Aussätzigenheim nach Nasik verbringen, über 70 Meilen von ihrer Heimat entfernt. Längere Zeit hatte sie Heimweh nach dem Umgang mit ihren Freundinnen und den freundlichen Missionarinnen in Borsad. Aber fleißig lernte sie die Landessprache von Nasik sprechen und war bald soweit, daß ihr die Abendandachten mit den weiblichen Aussätzigen übertragen wurden, so daß sie sich nach und nach ganz glücklich fühlte. Ihre Gesundheit hat sich auch gehoben, so daß sie eine Zeitlang hoffen konnte, wieder nach Borsad zurückzukehren. Der Aussatz ist eben bis jetzt eine unheilbare Krankheit. Doch Daya hat es gelernt, mit stiller Ergebung in Gottes Willen ihr Leiden zu tragen und ihm zu vertrauen, daß er es gut mit ihr meint und wohl mit ihr macht.

Mehr Geld aus Geflügel!

Unser 80 Seiten **deutscher** Katalog zeigt Ihnen **wie** in Wort und Bild. **Successful** Brut- und Aufzuchtapparate, Rassenechtes Geflügel, Bruteier vieler Sorten, sowie Bedarfsartikel zu niedrigsten Preisen. Katalog frei. Deutsches Buch „Richtige Fütterung kleiner Küken 10 Cents.

Des Moines Incubator Co.
182 E Second Str. **Des Moines, Iowa**

Deutsche ergreifen Besitz von neuem Gebiet.

J. N. Cornelson, Hillsboro, Kansas.	J. J. Cornelson, Hillsboro, Kansas.
Isaak P. Neufeld, Inman Kansas.	Prof. P. C. Hiebert, Hillsboro, Kansas.
Henry Reimer, Owasso, Oklahoma.	John T. Gassen, Hillsboro, Kansas.
J. D. Schröder, Owasso, Oklahoma.	D. A. Klaassen, Hillsboro, Kansas.
B. C. Weidel, Collinsville, Oklahoma.	John K. Reimer, Inola, Oklahoma.
Henry Löwen, Collinsville, Oklahoma.	Jakob L. Wiens, Hillsboro, Kansas.
A. A. Esau, Collinsville, Oklahoma.	Henry L. Nikkel, Hillsboro Kansas.
George Esau, Collinsville, Oklahoma.	David Löwen, Hillsboro, Kansas.
W. F. Just, Collinsville, Oklahoma.	B. N. Cornelson, Hillsboro, Kansas.
A. J. Hiebert, Collinsville, Oklahoma.	John S. Hazen, Hillsboro, Kansas.
Isaak Löwen, Hillsboro, Kansas.	Abe Löwen, Hillsboro, Kansas.
Jakob A. Leppka, Owasso, Oklahoma.	B. P. Buller, Goltry, Oklahoma.

Alle oben Genannten sind Landbesitzer in Collinsville, Oklahoma. Warum? Weil sie dort Land gekauft haben zu 25 bis 40 Doll. per Acre, welches ihnen anderswo von 100 bis 125 Doll. per Acregekostet haben würde; weil es im Herzen des „Mid-Continent" Oel-, Gas- und Kohlenfeldes ist und der Dollar auf jeden Acre von der Oel- und Gasrente die Taxen und Interessen an dem Gelde bezahlt und, wenn erst das Land entwickelt ist, sie reich machen kann; weil das Land gerade so viel Weizen, Hafer, Corn,, Alfalfa, Feterita und ähnliche Ernten liefert als das 100 und 125 Dollar-Land und der Lokal-Markt ist besser. Gute Schulen! Gute Kirchen! Gutes Wasser! (Regenfall 48 Zoll, Gov't Report) Gute Städte! Genügend Eisenbahnen, wo der Renter mit seinem kleinen Kapital Land besitzen kann zu annehmbaren Bedingungen und angrenzendes Indianer-Land sehr billig pachten. Fragen Sie irgendeinen der oben genannten Landbesitzer wegen dieser Behauptungen. Kommen Sie sofort! Morgen mag die Farm, die ihnen gerade passen würde, verkauft sein. Schreiben Sie heute um unsere Liste! Wir kaufen und verkaufen Bargains allein.

Indian Land Company,
Collinsville, Oklahoma.

Referenzen:

First National, Collinsville National and State Banks.

Reinigung des Herzens.

Ein Mann beklagte sich bei einem alten Heiligen, daß ihn das Bibellesen entmutige weil er nichts im Gedächtnis behalte. Der Alte befahl ihm, einen irdenen Krug mit Wasser zu füllen, und als er das getan hatte, befahl er ihn wieder auszuschütten und ihn trocken zu wischen, daß nichts darin bleibe. Der Mann tat, wie ihm befohlen, u. wunderte sich, welchen Zweck das wohl habe. Der Alte sagte: „Wenn auch kein Wasser mehr darin ist, so ist der Krug doch reiner als zuvor. Wenn dein Gedächtnis auch nichts von dem Wort, das du gelesen hast, behält, so ist dein Herz doch reiner, weil es hindurchgegangen ist."

10 Hochfeine Postkarten

für 10 Cents portofrei. Adressiere:

J. H. Wiens, Clarkboro, Sask., Canada.

Die deutschen „Barbaren" in englischer Beleuchtung.

Schluß.

Pastor Dixon über die Deutschen.

In der Zeitschrift „The Labour Leader" spricht der englische Prediger, Rev. H. T. Dixon, über die Deutschen wie folgt aus:

„Wir kämpfen gegen das wissenschaftlichste, das unternehmungsreichste und das fortschrittlichste Volk in Europa. Das deutsche Volk behauptet eine führende Stellung auf dem Gebiet der Chemie, in den Fragen wissenschaftlicher Entdeckungen und Erfindungen, in der Anwendung der Wissenschaft auf Industrie, Geschäftsleben, Erziehung, Gesundheitspflege und sozialen Organisation, welches die größten Philosophen, Theologen, Gelehrten und Musiker und eine Reihe der bedeutendsten Schriftsteller hervorgebracht, das Volk, welches uns die Druckerpresse, das Kindergartensystem, die soziale Versicherung, den internationalen Sozialismus und die protestantische Reformation geschenkt hat. Um diese Nation zu besiegen, haben wir uns mit dem scheußlichsten, widerwärtigsten und grausamsten Despotismus der modernen Zeiten verbündet und suchen so Europa mit einer Horde von Barbaren zu überrennen. Dazu haben wir die europäischen Ueberlieferungen verletzt und Götzendiener und Teufelsanbeter herübergebracht, um für uns zu kämpfen. Unsere führenden religiösen Zeitungen erklären, daß dies ein heiliger Krieg sei, ein Krieg zwischen Licht und Finsternis, zwischen Christentum und Barbaren, ein Kämpfen für Freiheit. Wahrlich, Licht und Freiheit und Christentum haben merkwürdige Vorkämpfer! Wir stellen uns auch als Beschützer der kleinen Nationen hin, ihrer Unabhängigkeit, Unverletzlichkeit und Rechte. Wie steht es aber mit Persien, Aegypten, Armenien, Tripolis, den Burenrepubliken und den indischen Völkerschaften? Wir sind in diesen Streit hineingekommen durch Bündnisse, Verträge und Verpflichtungen, die ohne die Zustimmung und ohne die Kenntnis der Nation oder des Parlaments eingegangen worden sind. Ich fürchte, daß der Erfolg von alledem ein russifiziertes Europa sein wird!"

Der Bildungsgrad der kämpfenden Heere.

Wenn man die im gegenwärtigen Weltkrieg kämpfenden Heere auf ihren Bildungsstand miteinander vergleicht, so ist es das russische Heer, das bei weitem die größte Anzahl von Analphabeten aufzuweisen hat. Auf 1000 russische Soldaten kommen nämlich 617, die nicht lesen und schreiben können, und selbst der serbische Bundesbruder hat es darin weiter gebracht, da man im serbischen Heere auf 1000 Soldaten nur 131 Analphabeten zählt. In Oesterreich-Ungarn kommen 220 Analphabeten auf 1000 Soldaten, in Belgien 92, in Frankreich 30, in England 10. Ziehen wir auch noch die Heere Italiens und der Schweiz in Betracht, die zwar nicht im Kampfe teilnehmen, aber doch großenteils oder ganz mobilisiert sind, so sind von 1000 italienischen Soldaten 306, von 1000 schweizerischen 3 des Lesens und Schreibens nicht mächtig. So ehrenvoll die schweizerische Zahl auch ist, so wird sie doch von der deutschen Leistung noch übertroffen. Denn unter 1000 zum Heeresdienst eingezogenen Deutschen findet sich noch nicht einmal ein Analphabet, der der Prozentsatz 0.5 beträgt. Also erst unter 2000 deutschen Soldaten einer, der nicht lesen und schreiben kann. Daran erkennt man so recht die „Barbaren"!

Es stehen dem Schreiber dieses noch andere ähnliche englische Zeugnisse über die deutschen „Barbaren" zur Verfügung; doch obiges möge für heute genügen.

Billig und Recht.

Moore's Non-Leakable Füllfedern

Diese Feder ist

luftdicht, läßt keine Tinte entweichen.

Sie haben Flaschen mit Schrauben-Verschluß gesehen, der so gut verschließt daß weder Luft noch Flüssigkeit entweichen kann. Eben dieses Prinzip findet bei Moore's Füllfedern Anwendung. Wenn der Verschluß angebracht ist, kann die Tinte unmöglich entweichen, einerlei wie oder wo die Feder getragen wird. In dieser Position ist

die Spitze der Feder in der Tinte.

Wenn die Feder nicht gebraucht wird sie einfach in den Tintenbehälter eingezogen und bleibt daselbst bis sie wieder gebraucht wird. So ist

die Spitze der Feder stets feucht.

Dies macht es überflüssig und unnötig, die Feder zu schütteln, damit die Tinte in Fluß gebracht werde. Die Tinte fließt frei und gleichmäßig Tag für Tag so lange ein Tropfen Tinte in dem Behälter ist. Wenn leer,

entferne einfach den Verschluß und die Feder ist zur Füllung bereit.

Bei Füllfedern ist im allgemeinen viel Mühe mit der Füllung verbunden. Zuerst muß der Verschluß abgenommen und dann eine Section abgeschraubt werden und indem man das tut, beschmutzt man regelmäßig die Finger.

Bei Moore's entfernt man einfach den Verschluß und die Feder ist zur Füllung bereit — keine Mühe — keine beschmutzten Hände. Die Feder besitzt

Solidität, Einfachheit und Dauerhaftigkeit.

Es ist eine Feder, die nur wenige Teile hat, die Eigenschaften welche der Dauerhaftigkeit einer Füllfeder im Wege sind, finden sich hier nicht. Die Spitze der Feder ist von bester Konstruction und die Feder schreibt sehr gleichmäßig.

Was etliche derjenigen sagen, welche diese Feder benützen:

„Ich verlor meine Moore's Feder und kann kaum für die nächste warten. Ich bin stets froh, ein gutes Wort für diese Feder zu reden und sie meinen Freunden zu empfehlen."

„Vor einiger Zeit kaufte ich eine Ihrer „Moore's Non-Leakable Füllfedern" auf den Vorschlag eines Freundes, und nachdem ich sie eine Zeitlang stark gebraucht habe, bin ich überzeugt, daß die Feder wirklich die Eigenschaften hat, welche Sie für sie beanspruchen, und ich nehme gern die Gelegenheit wahr, sie allen zu empfehlen. Die Feder hat viele gute Eigenschaften, u. ich habe nie mit einer leichter fließenden Feder geschrieben und habe alle Arten bereits gebraucht."

„Für die Moore Feder habe ich nur Lob. Keine andere Feder ist damit zu vergleichen und ich habe alle Sorten benützt."

Die Behälter können in folgenden Dessins geliefert werden: Einfach, chased oder mottled.

Erwähne stets ob fine, medium oder fein gewünscht wird.

Preis postfrei $2.50

MENNONITE PUBLISHING HOUSE
Scottdale, Pa

Mahnung.

Jeden Abend sollst du deinen Tag
Prüfen, ob er Gott gefallen mag,
Ob er freudig war in Tat und Treue,
Ob er mutlos lag in Angst und Reue;
Sollst die Namen deiner Lieben nennen,
Haß und Unrecht still vor dir bekennen,
Sollst dich alles Schlechten innig schämen,
Keinen Schatten mit ins Bette nehmen,
Alle Sorgen von der Seele tun,
Daß sie fest und kindlich möge ruh'n.
Dann getrost in dem geklärten Innern,
Sollst du deiner Liebsten dich erinnern,
Deiner Mutter, deiner Kinderzeit;
Sieh', dann bist du rein und bist bereit,
Aus dem kühlen Schlafborn tief zu trinken,
Und die goldnen Träume tröstend winken,
Und den neuen Tag mit klaren Sinnen
Als ein Held und Sieger zu beginnen.

(Hermann Hesse.)

Seit der Kindheit. „Forni's Alpenkräuter ist in unserer Familie wohlbekannt," schreibt Herr Johann L. Tieß von Neuenberg, Man., Can. „Meine Mutter erinnert sich des Alpenkräuters aus ihrer Kindheit. Sie erklärt, sie könne ohne dasselbe nicht haushalten. Es ist für mich selbst von großem Nutzen gewesen, und ich kann es allen Leidenden empfehlen."

Es gibt wohl kaum ein Heilmittel, welches so sehr Familienmedizin geworden ist, wie Forni's Alpenkräuter. Es ist seit über hundert Jahren im Gebrauch, wurde aber niemals in ausgedehnter Weise öffentlich bekannt gemacht. Es ist keine Apotheker-Medizin, sondern ein einfaches Kräuter-Heilmitten, welches dem Publikum direkt vom Laboratorium geliefert wird. Man schreibe an: Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 19—25 So. Hoyne Ave., Chicago, Ill.

Dünke dich nicht weise sein; sondern fürchte den Herrn und weiche vom Bösen.

Ein sicheres Wurm-Mittel für Pferde.

Absolut harmlos, kann trächtigen Stuten vor dem achten Monat gegeben werden. Hunderte von Tierärzten und Pferdebesitzern teilten uns in ihren Anerkennungsschreiben mit, daß dieses Mittel „Newvermifuge" Hunderte von Bots und Pin-Würmern von einem einzelnen Pferde entfernten. Dieses Mittel kann ohne Futterwechsel eingegeben werden; auch kann man es bei Fohlen anwenden. Die Kapseln sind garantiert und wohlbekannt als das allerbeste Wurmmittel im Markte. Um die Kapseln leicht einzugeben, liefern wir ein Instrument frei mit Bestellungen für vier Dutzend, $8.00. Hütet euch vor Nachahmungen. 6 Kapseln $1.25, 12 Kapseln $2.00, portofrei versandt, mit Gebrauchsanweisung.

Farmers Horse Remedy Co.

Dept. J. 692—7 Straße, Milwaukee, Wis.

Prämienliste für Amerika.

Prämie Nr. 1 — für $1.00 bar, die Rundschau und Familienkalender.

Prämie Nr. 2 — für $1.25 bar, die Rundschau u. Christl. Jugendfreund.

Prämie Nr. 3 — für $1.30 bar, die Rundschau, den Jugendfreund und den Familienkalender.

Prämie Nr. 4 — für $2.00 bar, die Rundschau und das Evangelische Magazin.

Prämie Nr. 5 — für $2.25 bar, die Rundschau, das Evangelische Magazin und den Jugendfreund.

Prämie Nr. 6 — für $2.30 bar, die Rundschau, Ev. Mag., Jugendfreund und Familienkalender.

Wer nun nachdem er eine der obigen Prämien gewählt hat, noch eine zweite wünscht, der wähle sich noch eine der untenstehenden drei Nummern: Nr. 7, 8 und 9, gebe auf dem Bestellzettel die gewünschten Nummern und füge dem Betrage für die erste Prämie noch den Betrag der zweiten hinzu.

No. 7. Bibelkalender.

Ein Wandkalender mit Bibelversen. Einzig in seiner Art. Ein schöner farbiger Vordergrund mit Bibelversen auf jeden Tag des Jahres.

Barpreis .25.
Als Prämie mit der Rundschau .18.

No. 8. Ein Globus. Briefbeschwerer.

3 Zoll Durchmesser.
Ganze Höhe 6 Zoll.

Basis, wie die Abbildung zeigt, von Kupferoxid. Ein handlicher, nützlicher und eigenartiger Schmuck und Briefbeschwerer.

Barpreis .75.
Als Prämie mit der Menn. Rundsch .50

No. 9. Dr. Tafel Deutsch-Englisches und Englisch Deutsches Taschen Wörterbuch. Mit der Aussprache der deutschen und der englischen Wörter u. s. w. 876 Seiten. Format 4½ x 6¼ Zoll. Leinwand gebunden

Barpreis 1.00.
Als Prämie mit der Rundschau .85.

Man benutze den Bestellzettel und gebe die richtige Nummer der gewünschten Prämie an. Bitte, den Namen gerade so zu schreiben, als er auf der Rundschau steht. Und wenn Aenderungen gewünscht werden, dann gebe man jedesmal die alte Adresse auch an.

* * * * *

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ für Mennonitische Rundschau und Prämie Nr.

(Sowie auf Rundschau.)

Name _____

Postamt _____

Route ____ Staat _____

Erzählung.

Christ und Jude.

Fortsetzung.

„Da sieh!" sagte er, „Konrad, das sind deine Leute! Von morgen an wirst du unter ihnen dienen, denn mit der Gerberei wird's zur Zeit noch gute Weile haben. Klaus Lindenhart ist zufrieden mit dir; er sagt, der Adam habe dich die Handgriffe ziemlich gut gelehrt, und was das Marschieren betrifft, so brauchtest du das jetzt in der Festung noch nicht notwendig zu können. Sieh doch, was es für stattliche Leute sind! Da stehen sie wie aus Eisen gegossen. Ich glaube, es dürften jetzt alle sechzig Kanonen der Festung losgeschossen werden, und es würde keiner auch nur mit einem Auge zwinkern. Der Ungar ist ein wackerer Soldat, aber ein Springinsfeld: er muß sich bewegen können, er muß ein Pferd unter sich und unter dem Pferde die weite Heide haben, — er ist, so zu sagen, nach der türkischen Art. Diese Knechte aber sind gelernte Kriegsleute, bei denen alles nach der Schnur und nach dem Takt geht, und wenn siebzehn unter zwanzig von ihnen schon auf dem Boden liegen, werden die drei andern stehen bleiben und mit der Hellebarte oder dem Degen noch so kaltblütig drauf los hantieren, als wenn sie auf dem Exerzierplatz wären. Ungarische Reiter und deutsche Landsknechte müßte einer haben, dann, sag' ich, kann er die Welt erobern. Nun wonach schaust du so mit aufgerecktem Hals, Konrad, nach dem Lindenhart? Dort, mein' ich, seh' ich ihn stehen."

„Nein, nach dem großen Burschen, der neben ihm steht. Wenn mir recht ist, so hat er Handschellen an und ist ohne Degen. Ich meine, ich sollte ihn kennen."

„Es ist der Landsknecht," sagt Joseph, „der beim blauen Peter mit dem Kroaten Handel gehabt hat. Ich kenne ihn an der Schramme über seinem rechten Auge."

„Der Ludwig?" sagte der Gerber, „nun was hat denn der angestellt? Es ist ein guter Kamerad, aber ein Hitzkopf, gewiß hat er wieder einen Streit angefangen. He, Gevatter Schreiber!" rief er einem vorübergehenden Ungarn zu, der seiner Kleidung nach zu dem Dienstpersonal des Grafen gehörte, „könnt Ihr mir nicht sagen, was hat denn der Ludwig Müller gethan, daß sie ihm Handschellen angelegt haben?"

„Der Landsknecht dort?" sagte der angeredete grämlich, „das ist einer von Euren deutschen Raufbolden, der hat heute frühe wider seinen Hauptmann vom Leder gezogen."

„Vom Leder gezogen wider seinen Hauptmann? jetzt, wo der Feind vor den Thoren steht?" sagte Balthasar erschrocken. „Gott sei ihm gnädig, aber wenn das wahr ist, geb' ich ihm keinen Groschen für sein Leben. Ich kenne den Grafen."

„Habt recht," sagte der Schreiber, „wollt' auch sehen, wo das hinaus wollte, wenn das rohe Volk den Degen wider seine Hauptleute ziehen dürfte. Seht Ihr nicht die Bahre dort stehen? Wird wohl noch diesen Morgen durch die Spieße müssen."

„Schrecklich, schrecklich!" rief Konrad entsetzt, „das kann kein Ernst sein." Ehe aber der Gerber ihm eine Antwort geben konnte, kündete eine Bewegung unter den Versammelten, und dann ein dreimaliges Eljen die Ankunft des Grafen an.

Er trat mit einem kleinen Gefolge im vollen Waffenschmuck aus der Schloßpforte und ging langsam, die Versammlung mit ernstem, feierlichem Blick musternd, bis in die Mitte des Hofs, wo die Landsknechte sich aufgestellt hatten. Einige Schritte hinter ihm folgten vier Männer von seiner Leibwache und führten an einem Strick einen gefangenen Türken mit sich, dessen von der Todesangst verzerrtes Gesicht nicht darnach aussah, als ob er sich viel Gutes erwarte.

„Es ist der Hund, der Mahmud Aga," flüsterten die Umstehenden, „der in dem Dorf draußen die Männer und Weiber niedersäbeln und die Kinder spießen ließ, nachdem er zuvor allen Einwohnern freien Abzug zugeschworen hatte."

Der Graf war in der Mitte des Hofes getreten, grüßte die Anwesenden und sprach, nachdem eine allgemeine Stille entstanden war, laut, langsam und nachdrücklich also: „Meine Brüder, die ihr in dem Dienst kaiserlicher Majestät seid, unseres allgnädigsten Herrn, ihr redlichen und ritterlichen Kriegsleute, ihr seht alle, wie der türkische Kaiser das Land mit Krieg überzogen hat und liegt uns mit gewaltiger Macht auf dem Nacken. Deswegen tat es not, daß wir bereit seien und mit unerschrockenem Herzen unsern Feind und den Feind des ganzen christlichen Volks und Namens erwarten. Er hat aus großer Hoffart und Verwegenheit, auf seine Macht und den großen Haufen seines ungläubigen Volkes sich verlassend, wider uns das Schwert gezogen. Wir aber setzen unsre Hoffnung und Hilfe auf den allmächtigen Gott, der uns gar wohl erhalten, sie aber leicht stürzen und verderben kann. Deswegen wollen wir seine Ankunft getrost erwarten, und seine große Macht und die Menge seines Volks soll uns nicht erschrecken, denn wir zweifeln nicht, der allmächtige und barmherzige Gott werde, wenn wir ihn mit Ernst anrufen, uns helfen und mildiglich uns zur Seite stehen. Vor allen Dingen aber müssen wir uns befleißigen, daß wir selber einmütig und treu unter einander dastehen, daß keine Feindschaft zwischen uns Raum habe, kein Groll und Haß unter uns genährt werde, daß nicht eines Hand wider den andern sei, sondern alles Eifers haben wir dahin zu trachten, daß bei uns allen alles ehrbarlich zugehe, daß wir mit größter Einigkeit und Freundlichkeit bei einander fest halten, so lange dies dem allmächtigen Gott gefallen wird. Deswegen, lieben Brüder, halte ich es für die höchste Notwendigkeit, daß wir vor allen Dingen durch einen heiligen Eid uns feierlich zusammenschwören. Wir wollen zuerst Gott den Eid thun, dann unsrer Obrigkeit und dann diesem bedrängten Land Treue und Standhaftigkeit geloben.

„Zuerst will ich schwören, dann sollt ihr dasselbe thun, damit weder ich gegen euch, noch ihr gegen mich irgend eine Veranlassung zum Mißtrauen haben könnt. So höret also meinen Eid:

„Ich Nikolaus, Graf von Zrinv, gelobe Gott dem Allmächtigen, sodann dem Kaiser, als meinem Herrn und höchster Obrigkeit und diesem unglücklichen Land, endlich auch euch Soldaten und redlichen Männern, so wie ihr hier versammelt seid, so wahr mir Gott der Vater und der Sohn und der heilige Geist, die heilige Dreifaltigkeit und der einige Gott, helfe, daß ich euch zu keiner Zeit verlassen, sondern mit euch siegen und sterben und alles Glück und Unglück, wie es trifft, treulich mit euch tragen will. — Nun aber ist's billig, daß ihr denselben Eid thut, zwei Finger in die Höhe hebt und Gott zum Zeugen eures Gelöbnisses annehmt. Es wird also jeder einzelne von euch hernach seinem Hauptmann unter der Pforte den Eid thun, und ich werde genau zusehen, daß jeder von euch den Eid dem Schreiber mit lauter Stimme und aufgehobenen zwei Fingern nachspreche, und werde gegen jeden, der etwa dies zu thun oder zu sprechen sich weigern wird, aufs strengste einschreiten, denn ein solcher wird gewiß nicht im Sinne haben, mit uns bis aufs Ende auszuhalten und ist nicht für einen ehrlichen Mann, sondern für einen Verräter zu achten, und ich werde deswegen von Stund an ihn greifen lassen. Das aber nun sei euer Eid:

Fortsetzung folgt.

Eine Zurechtweisung.

Unlängst wurde ein amerikanischer Prediger durch schwatzende und kichernde Hörer gestört. Er unterbrach seine Predigt, sah auf die Störer und sagte: „Vor einigen Jahren passierte es mir während der Predigt, daß ein junger Mann, der unmittelbar vor mir saß, fortwährend lachte, schwatzte und sonderbare Grimassen machte. Ich unterbrach meine Predigt und erteilte dem Betreffenden eine strenge Zurechtweisung. Nach Schluß des Gottesdienstes kam ein Herr auf mich zu und sagte: „Sie haben einen großen Irrtum begangen; jener junge Mann war blödsinnig." Seitdem wage ich es nicht mehr, Leute, die sich in der Kirche unziemlich betragen, zurechtzuweisen, damit ich nicht jenen Fehler wiederhole und abermals einem Blödsinnigen Vorwürfe mache." Während des übrigen Teiles des Gottesdienstes herrschte musterhafte Ruhe.

Kropf Ich habe eine sichere positive Kur für Kropf oder dicken Hals (Goitre), hilft sofort und ist absolut harmlos. Auch in Herzleiden, Wassersucht, Verfettung, Nieren, Magen und Nervenleiden, allgemeine Schwäche, Hämorrhoiden u. Frauenkrankheiten, schreibe man um freien ärztlichen Rat an:

L. von Daacke, M. D.,
1622 N. California Ave., Chicago, Ill.

Wunde Schultern.

(Ackerbauschule von Wisconsin.)

Schultergallen und wunden lassen sich oft nur durch die allerbeste Pflege verhüten. Pferde, welche den ganzen Winter müßig waren, sind weniger an das Geschirr gewöhnt und bewegen sich nicht so frei als später, wenn sie eine Zeit lang gearbeitet haben. Gut passende Kumete sind das wirksamste Mittel, wunden Schultern vorzubeugen. Das Schweißkissen oder Kumet sollte rein und glatt gehalten werden, damit es weniger an den Schultern reibt. Nach der Tagesarbeit sollten die Schultern der Pferde mit reinem Wasser, dem etwas Salz beigefügt wurde, gewaschen und dann mit folgender Mischung eingerieben wrdn:

Corrosive sublimate (antiseptic tablets)	2 Tablets
Tannic acid	1 Eßlöffelvoll
Weiches Wasser (Regenwasser)	1 Quart

Man versehe die Flasche, welche diese Lösung enthält, mit der Aufschrift „Gift" und verwende die Lösung nur äußerlich.

Hat das Pferd bereits eine Schulterwunde, so hilft es oft, wenn man ein Loch in das Schweißkissen schneidet, so daß das Kissen mit der Wunde nicht mehr in Berührung kommt.

— Landmann.

Reine warme Luft für Straßenbahnwagen. In Montreal hat man seit vorigem Winter eine einfache Einrichtung getroffen, die es ermöglicht, unter dem Wagen Luft aufzusaugen und sie gegen elektrische Heizkörper im Wageninnern zu treiben. Jedes Lufteinlaßrohr hat einen Durchmesser von 75 Millimeter. Die Schwierigkeit, reine Luft so nahe von dem Straßenbelag her zu gewinnen, ist dabei durch einen Behälter mit einem Apparate zur Entstäubung gelöst, der den Staub abfängt und ihn so vom Luftstrome scheidet, der angewärmt zum Behagen der Passagiere aufsteigt.

Magen-Kranke

Fort mit der Patent-Medizin!

Gegen 2-Cent-Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magen-Hausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen.

Rev. Johannes Glaesser, Dept. 30, Milwaukee, Wis.

Eine Neuigkeit vom Niagara. Eine spanische Ingenieurfirma hat den Vorschlag gemacht, etwa 6 Meilen unterhalb der Niagarafälle auf der kanadischen Seite für Passanten eine Art Schwebebahn über den Stromwirbel herzustellen. Der Wagen für diese Kabelbahn berechnet für fünfzig Passagiere, steht in Bilbao schon fertig. Die beiden Endpunkte der Linie würden 1800 Fuß voneinander sein und gegen 247 über der Wasserfläche hin verlaufen. Der Wagen soll von nicht weniger als sechs Kabeln getragen werden. Sollte eines davon brechen, so würde der Wagen von den fünf anderen noch bequem getragen werden. Ein endloses Kabel soll dann, von einem Motor getrieben, den Wagen über den Strom führen.

Der innere Wall.

Im Mittelalter wurde eine holländische Stadt von den Spaniern belagert. Mit dem Sturmbock waren die Angreifer kräftig am Werk, den äußeren Wall durchzubrechen. Die belagerten mußten entweder den Mauerwall verstärken, oder sie waren verlorene Leute. So begannen sie schleunigst den Bau eines inneren Walles. Als die Spanier durchgebrochen waren, stemmte sich ihnen eine neue Mauer entgegen, stärker als die erste. Da gaben sie die Belagerung auf, und die Holländer waren gerettet.

Der äußere Wall sogenannter guter Gewohnheiten hilft uns nicht bei einem ernstlichen Ansturm des bösen Feindes, der uns täglich anrennt mit Listen aller Art, um unseres Herzens Burg zu erobern. Es muß ein viel festerer Wall im Innern errichtet werden, stark genug, um den satanischen Anprall aufzuhalten. Der Apostel Paulus gibt uns eine Erläuterung zu dem Bild im Epheserbriefe: „Gott muß uns Kraft geben, stark zu werden durch seinen Geist am inwendigen Menschen."

Christus in uns — das ist unser Schutz und innerer Wall! 3

Magenkranke

Fort mit den Patentmedizinen!

Für 2c Stamp gebe ich Euch Auskunft über das beste deutsche Magenhausmittel, besser und billiger als alle Patentmedizinen. Hunderte von Kranken wurden schon geheilt durch dieses einfache Mittel.

RUDOLPH LANDIS
Evanston, O., Dept. 621

Der Affe und der Kognak.

In der „Freiheit" erzählt ein Mitarbeiter nachstehende Episode aus seinem Aufenthalt in Indien: „Eines Tages, als ich einen Besuch bei Bekannten machte, erzählten sie mir, daß sie jüngst dem von ihnen gezähmten Affen, der gerne von Zeit zu Zeit etwas Wein nippte, eine Schale voll Kognak hingesetzt hätten, daß er den Kognak ausgetrunken und darauf in der Trunkenheit sich so ausgelassen gebärdet habe, daß sie vor Lachen fast krank geworden wären. Nachher habe das Tier freilich zwei Tage Katzenjammer gehabt. Sie bestanden darauf, das Experiment in meiner Gegenwart zu wiederholen, damit ich die tollen Streiche des Vierhänders ebenfalls genießen sollte. Die Schale, mit Kognak gefüllt, wurde dem Affen im Garten hingesetzt. Das Tier hatte aufmerksam zugesehen und kam sofort heran, ergriff die Schale, beroch sie und schleuderte sie dann mit allen Zeichen des Entsetzens auf den Boden, verschüttete den Inhalt und zerschmetterte die Schale. Dann raste es im ganzen Garten herum, fletschte die Zähne gegen uns und bewarf uns mit Steinen, was es öfters zu tun pflegte, wenn es gereizt war." Demnach ist der Affe gescheiter als der Mensch (ein Beweis mehr, daß dieser nicht von ihm abstammen kann). Er betrinkt sich nur einmal; dann hat er für immer genug!

— Glocke.

Sichere Genesung für Kranke durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

(auch Baunscheidtismus genannt.)

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen Exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3808 Prospect Ave., S. E.

Letter-Drawer 396. **Cleveland, O.**

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.